Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 95 (1967)

Artikel: Der Anteil der Familie Schläpfer aus Rehetobel an der Gründung der süditalienschischen Textilindustrie

Autor: Wenner, Giovanni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-282818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Anteil der Familie Schläpfer aus Rehetobel an der Gründung der süditalienischen Textilindustrie

Von Dr. Giovanni *Wenner*, Zürich

Die Industrialisierung Süditaliens ist heute eine der wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der italienischen Regierung. Letztere verspricht sich durch den Einsatz ungeheurer organisatorischer, finanzieller und technischer Mittel die Lösung der sogenannten «Questione Meridionale», d. h. des Jahrhunderte alten Problems der Unterentwicklung des italienischen Südens [1].

Dieses gewaltige Vorhaben ist nicht nur deshalb für uns Schweizer von Interesse, weil wir heute durch die zahlreichen Gastarbeiter damit in enge Berührung gekommen sind, sondern auch darum, weil die allerersten Anfänge des dortigen Industrialisierungsprozesses auf schweizerische Initiative und Arbeit zurückzuführen sind.

Ähnlich wie die heutige italienische Regierung zur Förderung der Entwicklung Süditaliens weitgehende Steuerbegünstigungen und Arbeitserleichterungen gewährt, haben vor rund 150 Jahren die Könige von Neapel Privilegien aller Art dekretiert, um die Gründung von Industrien zu ermöglichen. Damals ging es in erster Linie um die Errichtung von Textilfabriken, begann doch eigentlich in jedem Land die Industrialisierung mit der Gründung mechanischer Spinnereien und Webereien. Unternehmungslustige Schweizer aus Kreisen des Textilhandels und -Gewerbes, teils als Kaufleute bereits auf den italienischen Warenmärkten tätig, teils durch die damalige Not im eigenen Land zur Auswanderung getrieben, erkannten die geschäftlichen Chancen, welche ihnen das Königreich Neapel offerierte, und wurden so die eigentlichen Gründer der süditalienischen Textilindustrie.

Über den Anteil der Zürcher Egg, Escher, Freitag und Meyer, sowie der St. Galler Vonwiller, Wenner und Züblin — um nur die bedeutendsten Gründerfamilien aus diesen Kantonen zu nennen —, bestehen schon einige Publikationen in deutscher und italienischer Sprache [2]. Außer den genannten Zürchern und St. Gallern hat aber besonders noch ein Appenzellergeschlecht bei der Gründung der süd-

[1] Aus der umfangreichen Literatur über dieses Problem vgl. besonders F. Vöchting: Die italienische Südfrage, Berlin 1951.

[2] Vgl. L. Weisz: Schweizer Pioniere der süditalienischen Textilindustrie, in «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 4188, 4193, Zürich, 4. 10. 1966, und die dort zitierten Studien, ferner aus der Gründerzeit besonders: L. G. Lauria: La Valle dell'Irno e le sue industrie, in «Poliorama pittoresco» Anno I, Sem. 2, Pag. 359, Napoli 1837, und L. G. Lauria: Industrie piedimontane del Sig. Giovangiacomo Egg, in «Il Lucifero» Anno I, Nr. 30—33, Pag. 118/9, 121/2, 126, 130/1, Napoli 1838.

italienischen Textilindustrie eine hervorragende Rolle gespielt: die Schläpfer aus Rehetobel. Letzteren ist diese Schrift gewidmet [3].

I

Das Herkommen der Familie

Im Jahre 1669 sollen sich nicht weniger als elf Schläpfer an der Gründung der Gemeinde Rehetobel beteiligt haben, indem sie sich mit Rat und Tat, teils sogar als die eigentlichen Initianten dafür einsetzten, daß dieser Ort eine eigene, und zwar reformierte Kirche erhielt. Da nachgewiesen ist, daß schon zu jener Zeit insgesamt fünfzehn Familien Schläpfer dort ansässig waren, also ein großer Teil der Einwohnerschaft diesen Namen führte, ist es verständlich, daß auch heute noch das Geschlecht sehr verbreitet ist, ganz abgesehen davon, daß auch in anderen appenzellischen Gemeinden zahlreiche Träger dieses Namens beurkundet sind [4].

Der Name dürfte von der Waldarbeit im Appenzellerland abzuleiten sein, wo das Holz auf der Holzbahn, der sogenannten «Schlaipfe», durch den «Schlaipfer» zu Tale geschleift wurde. Die offizielle Schreibweise ist bis auf den heutigen Tag «Schläpfer». Diejenigen Namensträger aber, welche ins Ausland zogen oder Firmen gründeten, die auch mit dem Ausland zu tun hatten, verwendeten den Namen «Schlaepfer», weshalb in der vorliegenden Schrift beide Schreibweisen vorkommen.

Der uns hier interessierende Zweig der Familie geht auf einen der elf Kirchenstifter von Rehetobel zurück, nämlich auf *Konrad Schläpfer,* welcher den Abendmahlkelch schenkte. Er führte den Zunamen «an der Naasen», nämlich den Flurnamen der Gegend an der Straße nach Heiden, die noch heute «Nasen» heißt und wo er

[3] Wir verarbeiteten hierzu fast ausschließlich Quellen aus unserem Familienarchiv und einige Aufzeichnungen von Hans Schlaepfer, denen wir stellenweise im ersten Teil sogar wörtlich folgen, um hierdurch die wertvollen Nachforschungen ihres Verfassers zu ehren, dem es leider nicht mehr vregönnt war, seine Arbeiten abzuschließen und zu publizieren (siehe unten Anm. 27). Ergänzende Auskünfte verdanken wir sodann noch den lebenden Nachkommen von Carl Schlaepfer.

[4] G. Büchler: Geschichtliches über das Geschlecht Schläpfer des Vorderlandes (Manuskript in der Gemeindebibliothek Herisau von 1853). — J. J. Örtle: Genealogien der Bürgerschaft der Gemeinde Rehetobel (Manuskript in der Gemeindekanzlei von Rehetobel von 1869). — E. H. Koller und J. Signer: Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, S. 290/1, Bern/Aarau 1926. — Über den Kirchenbau in Rehetobel von 1669 vgl. besonders G. Walser: Neue Appenzeller Chronik, S. 92 ff, St. Gallen 1760.

seinen Hof besaß, den er als Bauer bewirtschaftete. Er lebte von 1625 bis 1685 und war mit Elisabeth Rechsteiner von Rehetobel verheiratet. Außer den genealogischen Angaben und der obenerwähnten Stiftung weiß man noch von ihm, daß er Gemeindehauptmann war, also einst der Gemeinde vorgestanden ist. Er hatte einen einzigen Sohn, *Jakob,* der von 1648 bis 1723 lebte und ebenfalls Hauptmann war. Verheiratet seit 1688 mit Anna Schläpfer aus Speicher hatte er eine Tochter und vier Söhne, von denen es einer im Kanton sogar zum Landesseckelmeister brachte. Das zweite seiner Kinder war *Leonhard,* über den unsere Linie weiterführt. Er lebte von 1695 bis 1773 und war wie sein Vater und Großvater Gemeindehauptmann in Rehetobel. 1718 heiratete er Elisabeth Tobler aus Wald, welche ihm zwei Töchter und zwei Söhne schenkte. Unsere Linie wird durch den jüngsten Sohn, *Johannes,* weitergeführt, der von 1735 bis 1805 lebte. Verheiratet seit 1765 mit Katharina Egger aus Rehetobel bekam er fünf Söhne, deren Schicksal wir im folgenden nachgehen werden, weil wir dadurch einen guten Einblick in die Verhältnisse dieser Familie erhalten und gleichzeitig eine ausgezeichnete Einführung in eine Zeit, welche nicht nur allgemein zu einem Umbruch führte, sondern auch die Schläpfer von Rehetobel aus ihrem angestammten appenzellischen Bauernmilieu in die Geschäftswelt hinaustrug. Es ist nämlich wichtig, diese Lebensgewohnheiten und diese Geschäftswelt kennenzulernen, weil die uns besonders interessierende spätere Tätigkeit der Familie Schläpfer daran anknüpft.

Rehetobel [5] war um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine der zahlreichen aufstrebenden Gemeinden von Appenzell Außerrhoden, welches das am dichtesten besiedelte ländliche Gebiet von Europa war. Die Gemeinde Rehetobel hatte damals rund 2000 Einwohner, von denen die Hälfte Bürger waren. Seine alte Kirche war schon wenige Jahrzehnte nach deren Stiftung zu klein geworden und mußte einem Neubau weichen. Die blühende Entwicklung des Landes war vorerst dem sich ausbreitenden Leinwandgewerbe und seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dem aufkommenden Handel und dann vor allem der Fabrikation von Baumwollgeweben — wie Musselin, Barchent, Gaze, Perkal, Tüll, Kattun, Köllsch, und wie sonst noch diese Artikel alle hießen, auch Stickereien —, zu verdanken. Diese Tätigkeit brachte den Appenzellerbauern bis in die hintersten Täler einen solchen Wohlstand, daß manche Familie die

[5] Vgl.: 11. Jahresbericht der Schweizerisch-Gemeinnützigen Gesellschaft, S. 66/7, St. Gallen 1820. — G. Walser: Neue Appenzeller Chronik, S. 83—87, Ebnat 1825. — G. Rüsch: Der Kanton Appenzell, in «Gemälde der Schweiz» 13. Heft, St. Gallen 1835.

schwere Feld- und Waldarbeit einschränkte, ja oft sogar die Scholle verließ, um sich ganz dem Textilgewerbe zu widmen und sich in der Nähe der großen Märkte niederzulassen. Viele dieser Appenzeller brachten es zu hohen Stellungen und Ansehen im In- und Ausland. Gar mancher war aber auch den Erfordernissen der neuen Lebensweise nicht gewachsen. Die positive und negative Seite dieser Entwicklung läßt sich gerade am Schicksal der fünf Söhne Johann Schläpfers sehr gut verfolgen, von denen keiner in Rehetobel heiratete, woraus man schließen darf, daß schon ihre Eltern die Verbindung zur angestammten Scholle gelockert hatten.

Vom ältesten der Brüder, nämlich Leonhard (1765—1845) weiß man allerdings trotz seiner achtzig Jahre bloß, daß er 1818 Anna Barbara Bänziger von Speicher heiratete, jedoch keine Kinder bekam und in Rehetobel begraben wurde, wahrscheinlich also dort doch noch den alten Hof der Familie «an der Naasen» bewirtschaftet hatte, während sicher überliefert ist, daß alle seine jüngeren Brüder wegzogen. Über den nächsten, Johannes, führt unsere Linie weiter und können wir am meisten berichten, so daß wir zuerst noch die drei anderen erwähnen:

Von Konrad (1780—1818) wissen wir zwar auch nicht viel. Er heiratete 1809 Anna Regula Heußer von Hombrechtikon, welche ihm eine Tochter schenkte. Aus einem Brief erfahren wir, daß er einmal «200 Pfund glatte Ware fabriziert» hatte, die Bruder Johannes nach Rußland verkaufte. Ob das nun heißt, daß Konrad diese Ware, und zwar Textilien, selbst gewoben hatte oder als Händler weben ließ, ist unbekannt, veranlaßt uns jedoch an dieser Stelle, auf die damaligen gewerblichen Zustände kurz einzugehen[6]: Textilfabriken im heutigen Sinn gab es nicht. Die sogenannten Fabrikanten der Ostschweiz waren eigentlich Händler. Sie kauften Garn ein, im 18. Jahrhundert noch vornehmlich von den Handspinnern im eigenen Land, bis diese zu Beginn des 19. Jahrhunderts von den mechanischen Spinnereien verdrängt wurden. Diese ersten ostschweizerischen Spinnereien florierten allerdings nicht besonders, weil die Fabrikanten immer mehr dazu übergingen, aus England importiertes Baumwollgarn zu kaufen. Letzteres übergaben sie den weit verstreuten einheimischen Webern zur Verarbeitung, welche ihnen die fertigen Stücke wieder brachten und dagegen den Lohn bezogen. Gegebenenfalls veranlaßte man noch, daß die Stücke ge-

[6] J. K. Zellweger: Kurze geschichtliche Übersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell, in «Appenzellisches Monatsblatt» Nr. 11/12, S. 161 ff, Trogen 1835.

bleicht, gefärbt oder bestickt wurden. Diese Waren wurden dann im In- und Ausland von den Fabrikanten selbst oder vermittels sogenannter Kommissionäre, d. h. Agenten, welche die Hauptabsatzmärkte besuchten oder dort niedergelassen waren, verkauft. Hauptmarkt in der Schweiz war damals die Stadt St. Gallen. Wenn man berücksichtigt, daß zur Zeit des genannten Konrad Schläpfer annähernd 10 000 Webstühle in Appenzell Außerrhoden in Betrieb gewesen sein sollen, von denen jeder pro Tag zirka 10 Meter Stoff produzieren konnte, kann man sich die Bedeutung dieses Gewerbes für das Land vorstellen. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß jede Absatzkrise, wie diejenige, welche 1815/25 durch die inländische Überproduktion einerseits und durch die englische Fabrikkonkurrenz und europäische Schutzzollpolitik andererseits verursacht wurde, katastrophale Folgen für Land und Leute haben mußte [7]. Gerade Rehetobel war eine der durch jene Krise am stärksten getroffenen Gemeinden, wurde doch von seinen rund tausend Bürgern fast die Hälfte armengenössig. Viele Menschen starben vor Hunger. Auch der oben genannte Konrad Schläpfer starb 1818 erst 38jährig und alle seine Brüder gerieten in Not.

Vom nächsten, Johann Jakob (1783—1828), wissen wir, daß ihm sein älterer Bruder Johannes zuerst eine kaufmännische Ausbildung in seinem Geschäfte ermöglichte. 1813 reiste er nach Paris, hierauf nach Rußland, kehrte aber bald zurück und gründete die Firma Schlaepfer & Kuenzer mit Sitz in St. Gallen und einer Niederlassung in Saarbrücken. Die Firma sammelte die an die Weber und Sticker in der Ostschweiz in Heimarbeit gegebenen Waren und exportierte sie nach Saarbrücken, wo sie weiter vertrieben wurden. Johann Jakob wurde ein sehr angesehener Mann in St. Gallen. In der Wirtschaftskrise der Zwanzigerjahre fing es ihm aber an schlecht zu gehen. Wahrscheinlich ist dies auch der Grund, weshalb er sich von seinem Bruder Johannes, der ihm früher doch geholfen hatte, distanzierte, als dieser fallierte (siehe unten). Möglicherweise schämte er sich auch seines Bruders. Diesbezüglich spielte seine Frau eine bedeutende Rolle, heißt es doch in einem Verwandtenbrief, sie sei eine Xantippe und Johann Jakob «wäre gegen uns alle gut gewesen, wenn ihn seine Frau nicht davon abhielt.» Diese seine Frau war Barbara Diezinger, die Tochter eines Wädenswiler Fabrikanten, die er 1815 geheiratet hatte. Sie schenkte ihm drei Töchter, starb aber schon 1828 erst 33jährig «bei der gewaltsamen Geburt eines toten Knäbleins.» Durch dieses schwere Leid gebrochen starb der Mann wenige

[7] R. Zollikofer: Der Osten meines Vaterlandes oder die Kantone Sankt Gallen und Appenzell im Hungerjahre 1817, St. Gallen 1818.

Monate darauf ebenfalls, eine grenzenlose Unordnung in seinen Sachen hinterlassend, so daß man darüber lesen kann, es sei ihm «wohl gekommen, daß er gestorben ist, sonst hätte er von Obrigkeit wegen müssen geahndet und bestraft werden.» Die Firma Schlaepfer & Kuenzer wurde jedenfalls aufgelöst und die drei Mädchen bei Verwandten versorgt.

Den jüngsten der fünf Brüder, Johann Ulrich (1785—1855) treffen wir im Hungerjahr 1817 im württembergischen Biberach, wohin er offenbar wegen der grenzenlosen Not in seiner Heimat ausgewandert war. Er betätigte sich als Kommissionär von St. Galler Stickereien, die er in Süddeutschland absetzte. Er muß ein sehr gütiger Mensch gewesen sein, da er seinen in Not geratenen Brüdern tatkräftig beistand. 1824 heiratete er Karoline Wilhelmine Heider aus Biberach, die ihm zwei Mädchen gebar. — So hinterließ keiner der vier Brüder Johann Schläpfers männliche Nachkommen, und so war es nur dieser, der den Namen durch seine Söhne, oder besser gesagt durch einen seiner Söhne weiter vererben sollte, wie es auch in der nächsten Generation wiederum nur einer war, der diesen Zweig der Familie weiterführte.

Johannes Schläpfer lebte von 1771 bis 1842. 1795 heiratete er Elisabeth Tribelhorn (1774—1854) aus Trogen, welche ihm drei Söhne und drei Töchter schenkte: Johannes (Jean), Johann Konrad (Giovanni), Anna, Katharina, Johann Jakob (Giacomo) und Anna Elisabeth. Mindestens schon 1821, wahrscheinlich aber schon früher, wohnte Johann mit seiner Familie in Speicher, während sein Geschäft unter der Firma Schlaepfer & Fehr seinen Sitz in St. Gallen im Haus «zum goldenen Apfel» hatte. Die am weitesten zurückgreifenden Angaben über seine geschäftliche Tätigkeit entnehmen wir einem seiner Briefe an seinen Sohn Johann Konrad aus dem Jahr 1798, in dem er über den Lohn schreibt, den er an die Weber zahlen mußte, die in Rehetobel für ihn arbeiteten. So gehörten die Herren Schlaepfer & Fehr zu jenen Fabrikanten, welche die Musselinweber und Sticker in den Kantonen St. Gallen und Appenzell finanzierten und deren Produkte durch Kommissionäre im Ausland, besonders in der Levante, in Rußland, Deutschland, Italien, ja sogar nach Amerika verkauften. Oft reisten diese unternehmungslustigen Kaufleute selbst oder sandten ihre Brüder und Söhne als Agenten ins Ausland. So waren als Verkäufer von St. Galler Textilwaren schon Johanns Brüder, wie wir gesehen haben, nach Rußland, Frankreich und ins Württembergische gezogen, während später seine Söhne nach Rußland und Italien auswanderten. Ebenso hatte sich Johanns Geschäftsfreund aus St. Gallen, Peter Fehr, der mit der Appenzellerin Elise Walser verheiratet war, als Kaufmann in Li-

vorno etabliert, wo sich seine Firma großes Ansehen erwarb und unter dem Namen Fehr-Walser & Figli auch unter seinen Söhnen und Enkeln florierte.

Im Frühjahr 1824 fallierte aber das Haus Schlaepfer & Fehr in St. Gallen. Wahrscheinlich hat die Firma nie besonders gut gearbeitet, beklagt sich doch selbst Schläpfers Sohn Konrad als Vertreter in Neapel wiederholt über die geringe Qualität der gelieferten Stoffe und daß er aus Rücksicht auf die väterliche Firma schlechte Ware bevorzugen und gute Häuser vernachlässigen mußte. Wir wissen auch, daß Johann seinen ältesten Sohn Jean (1797—1830), den er zwölfjährig in sein Geschäft aufgenommen hatte, nach einigen Monaten wieder entlassen hatte mit dem Rat, sich dem Medizinstudium zu widmen, weil er schon 1810 «trübe Aussichten für den Handel vor Augen sah». Dazu hatte allerdings Jean keine Lust, so daß er von 1813 an doch wieder beim Vater arbeitete, jedoch kein Sitzleder besaß und 1815 als Fourier in die eidgenössische Armee eintrat. Hungersnot und Wirtschaftskrise veranlaßten ihn dann 1817 nach Rußland auszuwandern. In Odessa gründete er mit einem Franzosen, der bereits Kommissionär für Schlaepfer & Fehr war, die Handelsfirma Roubaud & Schlaepfer mit einer Niederlassung in Kiew, wohin er alsbald umsiedelte. Hier heiratete er 1820 Jeanette Kästner, blieb aber kinderlos. Er lebte auf großem Fuße, allerdings auf Kosten der Firma Schlaepfer & Fehr, welcher die Herren Roubaud & Schlaepfer große Summen schuldeten, die sie nie zurückerstatteten, weshalb Jean am späteren Konkurs des Vaters mitschuldig war. Scheinbar berührte ihn aber des letzteren Not keineswegs, so daß er in der Familie immer negativer beurteilt wurde, bis man im Frühjahr 1831 von seiner Frau aus Kiew die Nachricht erhielt, er habe seinem Leben durch eigene Hand ein Ende gesetzt und sie in bitterem Elend zurückgelassen. Die tragische Nachricht wurde lange verheimlicht, weil man sie für die Familie als Schande empfand, aber auch um die Mutter zu schonen, die zarter Gesundheit war und an Depressionen litt, umsomehr als diese Nachricht in eine für die Familie äußerst schwierige Zeit fiel, war man doch nach dem Falliment von Schlaepfer & Fehr vollständig auseinandergerissen worden.

Allerdings waren Schläpfers nicht allein in geschäftliche Schwierigkeiten geraten, da ja in den Zwanzigerjahren der ganze ostschweizerische Textilhandel eine schwere Krise durchmachte, so daß Konkurse sowohl unter den schweizerischen Exporteuren als auch bei deren Vertretungen im Ausland an der Tagesordnung waren. Allein in Trogen zählte man damals durchschnittlich zwei Fallimente pro Jahr. Was aber den Zusammenbruch der Firma Schlaepfer &

Fehr besonders bedrückend machte, ist die in den überlieferten Korrespondenzen wiederholt anzutreffende Bemerkung über das Vorhandensein «krimineller Wechsel», wie auch selbst Johann Konrad aus Neapel seinem Vater schon früher «Wechselreiterei» vorgehalten hatte. Daß es sich um keine harmlose Angelegenheit handelte, geht aus einer Mitteilung hervor, es würden, dem Gesuche der Familienangehörigen nachkommend, alle Belege zu dieser Angelegenheit erst gegen Hinterlegung einer Kautionssumme von F. 2500 vom Gericht annulliert.

Nach dem «Sturz», wie Johann Schläpfer sein Falliment nannte, verließ er fluchtartig die Schweiz. Wir treffen ihn 1824 in Menzingen, Württemberg, einem Zentrum des damaligen süddeutschen Wollhandels und der Tuchfabrikation. Wie es scheint, wurde er von den einheimischen Händlern und Fabrikanten freundlich aufgenommen, wahrscheinlich auch auf Empfehlung seines jüngsten Bruders Johann Ulrich, der, wie wir bereits wissen, im benachbarten Biberach ansässig war. Bald schrieb er seiner Familie wieder sehr optimistische Briefe über Verdienstmöglichkeiten im Wollgeschäft. Jedenfalls eignete er sich gründliche Kenntnisse in dieser Branche an, angefangen bei den Schäfern über die Rohwarenhändler, Spinner bis zu den Wollfabrikanten und Tuchhändlern.

Nachdem seine Familie in St. Gallen die Gerichtskaution für ihn zusammengebracht hatte und dann im Laufe des Jahres 1826 die Liquidation seiner Firma abgeschlossen worden war, gedachte er in seine Heimat zurückzukehren, um dort die Wollwarenfabrikation aufzunehmen und wieder ein eigenes Handelsgeschäft zu eröffnen. Da es ihm aber nicht gelang, das notwendige Kapital aufzutreiben, blieb er doch in Menzingen. Er verlegte sich auf kleinere Warenspekulationen aller Art, nicht nur in Wolle, sondern auch in Korn, und zwar vor allem mit Geld, das ihm sein Sohn aus Neapel borgte. Größere Darlehen, die er nachsuchte, auch um sich in der Wollindustrie zu beteiligen, wurden ihm aber versagt.

Schon vor dem Zusammenbruch der Firma Schlaepfer & Fehr, der seine Familie vollends auseinanderriß, war Johann der Geschäfte wegen oft von zu Hause fort, so daß es die Eltern für gut gefunden hatten, ihre drei Söhne auswärts erziehen und ausbilden und dann in die Fremde ziehen zu lassen. Eine bedeutende Rolle in der Familie spielte die Tochter Anna (1801—1861), die 1820 Matthias Tobler aus Heiden heiratete, der im Haus «zum Rebstock» in Speicher Wohnung nahm, mit Musselin handelte und gut verdiente. Als der Vater 1824 ins Württembergische flüchtete, nahmen Toblers die gesundheitlich und seelisch stark mitgenommene Mutter mit den beiden noch unverheirateten Töchtern bei sich in Speicher auf. Während

Anna durch ihre Güte zu einer zentralen Figur in der auseinandergerissenen Familie wurde und auch durch ihre Korrespondenz verstand, die Geschwister zusammenzuhalten, dürfte ihr wohlhabender Mann viel dazu beigetragen haben, daß der Konkurs des Vaters nicht zu einer eigentlichen Katastrophe für ihn und die Familie geworden ist. In seinen Briefen aus Menzingen äußerte sich zwar Johannes des öfteren darüber, daß ihm das eigene Heim fehle und daß er wieder mit der Mutter zusammen leben möchte. Es scheint aber nie mehr dazu gekommen zu sein.

Die Ehe Tobler-Schläpfer blieb kinderlos, und als Matthias bereits 1837 verschied, heiratete die Witwe einen Namensvetter aus Trogen, Konrad Schläpfer, der aber ein Nichtsnutz und ständig auf der Walz war. Auch diese Ehe blieb kinderlos und wurde 1842 geschieden, worauf sich Anna ganz ihrer Mutter und den Geschwistern widmete. Von ihren beiden jüngeren Schwestern verließ Anna Katharina (1803—1865) noch im selben Jahr 1824, in welchem sie bei Toblers aufgenommen worden war, das Haus, da sie sich mit dem Schuhmacher und Ratsherrn Johann Jakob Buff in Trogen verheiratete. Nach einer Totgeburt blieb sie kränklich und führte mit ihrem rechtschaffenen Mann ein stilles Leben auf ihrem Heimwesen «auf der Halden». Die jüngste der Schwestern, Anna Elisabeth (1806 bis 1842) verließ erst 1832 das Haus Tobler und heiratete ebenfalls nach Trogen, und zwar den Seminardirektor Jakob Zuberbühler. Sie hatte einen Sohn, der ebenfalls Lehrer wurde.

In den Briefen an seine im Ausland weilenden Söhne versäumte es Johann Schläpfer nie, ihnen einen gottesfürchtigen Lebenswandel zu empfehlen. Seine Ratschläge und Ermahnungen klingen zwar oft für unsere Ohren etwas salbungsvoll, bezeigen aber doch, wie fromm und bibelfest er war, was damals in jenen Kreisen nicht ungewöhnlich war. Andererseits erwies er sich in seinen religiösen Ansichten auch tolerant, als er sich bei den Schwierigkeiten, die von der reformierten Kirche des strenggläubigen Appenzell Außerrhoden anläßlich der Verlobung seines Sohnes in Neapel mit der katholischen Fräulein Just gemacht wurden, ganz hinter seinen Sohn stellte (siehe unten) und diesem schrieb, er freue sich herzlich, daß man auf den Unterschied in der Religion keine Rücksicht nehme. Sehr scharf urteilt er in diesem Zusammenhang über die Appenzeller Behörden, welche mit der Heiratsbewilligung so lange zögerten und sich dann für letztere gehörig bezahlen ließen, indem er schrieb: «Um ein solches Landrecht, wo der größte Teil aus Leuten besteht, die von den Reichen unterstützt werden müssen, würde ich mich nicht stark bekümmern.»

Die Briefe Johanns sind, im Unterschied zu denjenigen seiner Söhne, nicht so sorgfältig geschrieben, aber doch zügig, so daß man den Eindruck hat, daß das Briefschreiben ihm leicht fiel. Wie er selbst sagt, hatte er auch eine große Vorliebe für das Bücherlesen und er zitiert gern, meist aus Büchern erbaulichen Inhalts und aus dem Alten Testament. Daß er ein echter Appenzeller war, beweisen nicht nur viele typische Ausdrücke in seinen Briefen, sondern auch manche treffende Bemerkung, z. B. wenn er seinen noch ledigen Sohn warnt: «wenn einer schon eine Reiche nimmt, so bekommt man (wenn man nur auf das sehen will) oft zu viel dazu, und kommt zuletzt wenig Vergnügen dabei heraus. Besser ist eine brave, geschickte ordentliche Person nehmen, die gewohnt ist ordentlich ökonomisch zu leben als so ein Pfau!» Und später offenbar auf die Schwiegermutter seines Sohnes anspielend: «Es scheint bei dem dort statthabenden hohen Alter gehe es wie einst ein Innerrhödler sagte, wenn die Weiber das 60ste Jahr erreichen, so roste die Seele in sie hinein, wie ein Nagel im Dung, ein Beweis, daß die Luft in Neapel sehr gesund sei, aber wenn die Leute so alt werden, kann man lange nicht erben.»

Aus dem letzten erhaltenen Brief Johann Schläpfers aus dem Jahr 1834 geht hervor, daß er in Menzingen wegen unerwarteten Todesfällen infolge der «roten Ruhr» bei Tuchscherern und Färbern, denen er Ware in Arbeit gegeben hatte, wieder einmal große Verluste erlitten hatte. Resigniert stellt er fest: «Ich werde wohl in diesem Lande absterben müssen. Was Gottes Wille ist geschieht, und wie Gott will, will ich es auch geduldig annehmen, was er mir zuteilt. Vielleicht kann ich dieses mühselige Leben bald mit einem besseren verwechseln, allein ich bin immer gesund und wohl und habe eher Ursache zu glauben, daß ich alt werde, als daß ich hoffen könnte dieses Leben bald zu verlassen. Ich kann essen und trinken, was ich will, alles tut mir wohl. Auch werde ich nicht müde, wenn ich des Tages 10 Stunden laufe. Aber es kann sich bei einem gesunden Menschen auch bald ändern. Es ist gut, wenn man so lebt, als könnte man alle Tage sterben.» Als er dieses schrieb, war er 63 Jahre alt. Er lebte noch weitere acht Jahre, aber wo und wie, wissen wir nicht. Er starb 1842 in der Fremde.

Unsere Schläpferlinie wird durch seinen nach Neapel ausgewanderten Sohn *Johann Konrad* weitergeführt, und da dessen jüngerer Bruder Johann Jakob ebenfalls in Süditalien lebte und wirkte, verlegt sich die Schilderung der Familie Schläpfer von Rehetobel aus dem Appenzellerland nach Süditalien.

II

Niederlassung von Johann Konrad Schläpfer und seines Bruders Johann Jakob in Neapel und Gründung der Firma Schlaepfer Wenner & C. in Salerno.

Johann Konrad

Johann Konrad, Johann Schläpfers zweiter Sohn, war 1798 im Hause seiner Großeltern Tribelhorn in Trogen geboren. Er verlebte seine Jugendjahre zusammen mit seinem älteren Bruder Jean und kam achtjährig mit diesem zu Herrn Eschmann in Pension, der zuerst in Wattwil und später in Wädenswil die Knaben im Auftrag der Eltern unterrichtete. 1814 schickte ihn sein Vater nach Nancy, damit er sich kaufmännische Kenntnisse aneigne. Die dort ausbrechenden Wirren wegen Napoleons Rückkehr aus Elbe veranlaßten ihn aber bald, Frankreich zu verlassen. Im Frühjahr 1815 treffen wir ihn in Neapel, gerade als der Bourbone Ferdinand I. als König beider Sizilien nach der Niederwerfung König Murats und der Vertreibung der Franzosen wieder den neapolitanischen Thron bestieg.

Es scheint, daß sich der junge hochgewachsene blauäugige und blondhaarige Johann Konrad in Neapel rasch zurechtgefunden hat. In der Familie des aus Berlin stammenden Lehrers Heinrich Döhler im 3. Stock des Hauses No. 72 an der Strada Santa Catarina a Chiaia wurde er als Zimmerherr aufgenommen. Natürlich interessierte er sich sofort für den süditalienischen Textilhandel. Gleichermaßen energisch wie liebenswürdig überwand er die Schwierigkeiten, die ihm anfangs die Sprache sowie die vollkommen andere Geschäftsmentalität in der neuen Umgebung machten. Bald fand er auch gute Freunde unter den in Neapel ansässigen Fremden, die ihm mit Rat und Tat beistanden. Seine Bekanntschaften, die ihm das gastliche Haus Döhler einerseits und seine vielseitigen Geschäftsbeziehungen andererseits machen ließen, umfassen manche Namen, die in späteren Jahren sowohl für ihn als auch für die Fremdenkolonie in Neapel und die sich bildenden Industriezentren in der Umgegend von großer Bedeutung wurden. Für viele Jahrzehnte dominierten diese Namen mehr oder weniger das ganze Geschäftsleben in Süditalien. Die große Mehrheit dieser Kaufmanns- und Industriepioniere verbrachte ihr ganzes Leben in ihrem Adoptivvaterland, und wenn man im verwilderten alten und längst geschlossenen evangelischen Friedhof von Santa Maria della Fede (der heute der Obhut des Britischen Konsulats untersteht) in den Gassen hinter der heutigen Piazza Garibaldi in Neapel die wuchernden Ranken von Efeu und

Jungfernrebe von den bemoosten Steinplatten der Gräber hebt, liest man die Namen dieser vor mehr als einem Jahrhundert zur neapolitanischen Fremdenkolonie gehörenden Menschen. Manche verschwanden allerdings schon während der ersten oder in der nächsten Generation wieder, entweder weil ihr Stamm ausstarb, oder aber weil ihre Nachkommen in ihr Vaterland zurück- oder in andere Gegenden weiterwanderten. Andere blieben aber noch über mehrere Generationen im Land und führten ihre Geschäfte während vieler Jahre, den Traditionen ihrer Eltern, ihrer Nationalität und ihrer Religion treu bleibend. Erst später haben mit der fortschreitenden Anpassung an die Lebensverhältnisse des Landes und wohl auch durch Heiraten mit Italienerinnen einige derselben nach und nach ihren ursprünglichen Charakter verloren, ja sogar ihre Nationalität aufgegeben.

Durch die erhaltenen Briefe und Geschäftspapiere Johann Konrad Schläpfers, der sich nun Giovanni C. Schlaepfer nannte, oder kürzer Don Giovanni, werden wir mit einer großen Zahl der damals lebenden Fremden in Neapel bekannt: Franzosen, die zur Zeit und unter dem Einfluß von König Joachim Murat nach Neapel gekommen waren, Engländer und Deutsche, und dann vor allem Schweizer, und zwar Ostschweizer. Wenn man von den vielen Schweizern absieht, welche damals im Fremdendienst der neapolitanischen Könige standen und ein von den übrigen Fremden fast abgeschlossenes Leben führten, ja von letzteren beinahe gemieden wurden [8], so waren die meisten als Kaufleute gekommen. Besonders entwickelt hatte sich der Handel mit ostschweizerischen Manufakturwaren, für welche die großen und kleinen italienischen Staaten interessante Absatzmärkte waren, nachdem die anderen europäischen Länder sich einer straffen Schutzzollpolitik zugewandt und die schweizerischen Exporthäuser mit dem Handel nach Amerika schon trübe Erfahrungen gemacht hatten. Die Händler und Vertreter dieser Häuser pflegten nicht nur sorgfältig bereits bestehende langjährige Beziehungen zu den italienischen Detaillisten, sondern suchten auch ihre Verbindungen durch persönliches Bereisen der Märkte selbst zu erweitern, und das ungeachtet der Schwierigkeiten, die durch die oft wenig korrekte Haltung der Klienten und die Säumigkeit der Schuldner entstanden. Schlaepfers Gewissenhaftigkeit schaffte ihm hier bald größten Respekt.

Wie Bruder Jean in Rußland, hatte auch Johann Konrad in Neapel begonnen, die Artikel der väterlichen Firma Schlaepfer & Fehr zu

[8] A. Tobler: Erlebnisse eines Appenzellers in Neapolitanischen Diensten 1854—1859, St. Gallen 1901.

vertreiben. Der Zusammenbruch dieses Hauses 1824 traf daher auch ihn, aber seine finanzielle Lage war schon derart gefestigt, daß er nicht nur diesen Rückschlag ertragen konnte, sondern auch an der Sammlung in der Familie mitmachte, um die notwendige Gerichtskaution für seinen Vater zu hinterlegen, sowie in der Folge verschiedentlich letzteren unterstützte (siehe oben). Schon vor dem Falliment von Schlaepfer & Fehr hatte er auch Geschäftsverbindungen mit anderen ostschweizerischen sowie rheinländischen Fabrikanten und Exporteuren gepflegt, welche er sogar 1819/20 auf einer längeren Reise besuchte. In wachsendem Maße nahm er dann verschiedene St. Galler Artikel in Musselin und Stickereien in Kommission, sowie Wollentücher der Weberei Kelleter in Aachen, Seidenwaren des Lyoner Hauses Crapadoux, usw. Diese Manufakturwaren wurden von ihm in einem Magazin eingelagert, das er wie die anderen Kaufleute in einem dreistöckigen großen Gebäude des Zollfreilagers im Hafen von Neapel, «Dogana» genannt, besaß. An der dort vorbeiführenden Via Lanzieri reihten sich Laden an Laden und einfache Stände, die sogenannten «Bancarelle». Das waren seine nächsten Klienten. Bessere Abnehmer hatten ihre Läden an der Toledo, der noch heute, offiziell Via Roma genannten, vornehmsten Geschäftsstraße Neapels. Die Inhaber der Freihafendepots besuchten und versorgten aber mit ihren Waren auch die Provinz, insbesondere auf den Messen in Salerno, Gravina, Barletta, Foggia und auf Sizilien. Aus den im Eidgenössischen Bundesarchiv in Bern aufbewahrten Paßregistern des Schweizerkonsulats von Neapel ist ersichtlich, wie fleißig Schlaepfer in den Zwanziger- und Dreißigerjahren Süditalien bereiste.

Die umfangreiche Geschäftskorrespondenz Giovanni Schlaepfers gibt uns Aufschluß über seine Tätigkeit als «Negoziante alla Dogana di Napoli» und erlaubt interessante Einblicke in das dortige Geschäftsleben. Sie berichtet auch über Absatzschwierigkeiten und den Kampf mit den Zollbehörden, von schlechten Zahlern und Fallimenten. Es ist begreiflich, daß in diesen Verhältnissen die vielen fremden Kaufleute recht gut zusammenhielten, und daß sie sich auch lebhaft interessierten für die Tätigkeit der Kollegen. Die am nächsten mit seiner geschäftlichen Tätigkeit in Berührung kommenden Kaufleute waren seine Magazinnachbarn in der «Dogana», von denen Just aus Sachsen und Vonwiller aus St. Gallen eine ganz besondere Rolle in seinem Leben spielen sollten (siehe unten). Außer diesen Vertretern und Kommissionären von Fabrikanten aus dem Norden lernte Schlaepfer durch seine Geschäfte auch viele Bankiers kennen, die damals in Neapel auch meist Fremde waren und allein oder mit Neapolitanern assoziiert die Geldgeschäfte und die auch in jener

Zeit recht komplizierten Valutatransaktionen für die Kaufleute besorgten, so auch die aus dem Thurgau stammende Bankierfamilie Meuricoffre, welche über verschiedene Generationen den Schweizerischen Handelsagenten, d. h. Konsul in Neapel stellte. Die erhaltenen Wechselquittungen über die von Schlaepfer für Waren ins Ausland geschickten Summen tragen die Unterschriften vieler bekannter Familien, die man noch heute in Neapel als Inhaber großer Geschäftshäuser, Hauseigentümer und Gutsbesitzer antrifft.

Um den Arbeitsanfall seines gut gehenden Geschäftes zu bewältigen, kam es Johann Konrad recht gelegen, daß sein jüngerer Bruder Johann Jakob nach dem Zusammenbruch der väterlichen Firma 1824 nach Neapel kam und, obwohl erst zwanzigjährig, doch schon sehr viel vom Geschäft verstand, war er doch 1821—1823 in Rußland bei Bruder Jean und dann beim Vater in St. Gallen tätig gewesen. Auch Johann Jakob wohnte bei der Familie Döhler, die mit ihren beiden Pensionären 1827 in eine neue Wohnung an der Strada Cavallerizza a Chiaia No. 14 zügelte, zwei Jahre später aber von Neapel abreiste und diese Wohnung den beiden Brüdern überließ. Diese mußten nun ein unfreiwilliges «ménage de garçons» führen, das umso unerquicklicher war, als sie bei Döhlers wie zur Familie gehörend behandelt worden waren, ganz abgesehen davon, daß nun auch die anzuschaffenden Einrichtungen für den Haushalt viel Geld kosteten.

Die veränderten Lebensverhältnisse in Neapel dürften den Anstoß gegeben haben zu Johann Konrads Entschluß zu heiraten. In seinen Korrespondenzen mit seinem Vater und seiner Schwester Anna finden sich diesbezügliche Andeutungen und Fragen und aus den Antwortschreiben der Verwandten geht hervor, wie man sich in der Heimat Mühe gab, für ihn und auch für seinen Bruder eine geeignete Frau zu finden. Don Giovanni schaute sich aber auch selbst um. So dürfte eine Schweizerreise 1828 nicht nur geschäftlichen Zwecken gedient haben. Schließlich fiel aber seine Wahl auf die Tochter seines Geschäftsnachbarn in der «Dogana», des Deutschen Karl Heinrich Just (1782—1865). Dieser war der Sohn des Wirtes «zum Grünebaum» in Gera in Sachsen und hatte sich schon zur Zeit König Murats in Neapel als Kaufmann und Vertreter deutscher und belgischer Textilfabrikanten etabliert, insbesondere der Firma Engler & C. aus Brüssel, welche er 1829 übernahm. Er wurde in Neapel auch Sächsischer Handelsagent, d. h. Konsul seines Landes, Ritter des Verdienstordens und Geheimer Finanzrat. Unter den mit den Napoleoniden nach Neapel gekommenen Franzosen hatte er seine Frau gefunden: Catarina Paolina Petronilla Gasse (1784—1865), Tochter des Pariser Etienne Gasse und der Italienerin Luigia Minotti.

Johann Konrad
(1798—1852)

Die Fabriken von Fralte di Salerno 1900
(ganz rechts über der Kaminspitze das Schläpferhaus)

Johann Jakob
(1804—1889)

Carl Ludwig
(1833—1916)

Conrad Gustav
(1837—1918)

Ferdinand
(1867—1930)

Da ihre Eltern früh gestorben waren, hatte ihr Onkel, der Abbé Minotti in Paris, sie und ihre drei älteren Brüder, nämlich die Zwillinge Stefano und Luigi, sowie Ferdinando, in Erziehung genommen und nach Neapel geführt. Die drei Brüder Gasse wurden Architekten, die zu den berühmtesten Neapels gehören, und noch heute zeugen großartige öffentliche Gebäude, Paläste, Landhäuser und Straßenzüge, die unter ihrer Leitung gebaut worden waren, von ihrer hohen Kunst [9]. Der Sachse Karl Just hatte sich also durch seine Heirat mit Petronilla Gasse, die 1808 stattfand, mit der vornehmen französisch-neapolitanischen und gleichzeitig katholischen Gesellschaft verbunden. Der Ehe entsprangen drei Töchter und ein Sohn, der nur einen Tag alt wurde. Giovanni Schlaepfer hatte die älteste Tochter, Enrichetta Stefania Just (1810—1883) schon als kleines Mädchen bei Döhlers kennengelernt, als sie dort Klavierstunden erhielt. Als er nun um ihre Hand anhielt, wurde er vom Vater mit offenen Armen empfangen, und seine Wahl wurde auch von seinen Eltern und Geschwistern gutgeheißen. Zwar klingt aus den Briefen Anna Toblers eine schüchterne Sorge und, wie es scheint, eine Art Scheu vor der brillanten und katholischen Schwägerin durch. Aber trotz des Gegensatzes zwischen dem kleinbürgerlichen Milieu, in dem die Familie im Appenzellerland lebte, und dem fortschrittlichen und lebensgewandten Geist im Hause Just-Gasse, und trotz der verschiedenen Konfessionen, scheinen sich in späteren Jahren die Familien, soweit sie miteinander in Kontakt kamen, recht gut verstanden zu haben. Umso größer waren dafür die Schwierigkeiten, die jener Heirat durch die kirchlichen und zivilen Behörden sowohl im Königreich Neapel und selbst vom Papst in Rom, als auch im Kanton Appenzell Außerrhoden gemacht wurden. Beim Durchlesen der umfangreichen Korrespondenz, die Johann Konrad mit beiden Lagern zu führen hatte, riecht es nach tiefem Mittelalter. Nicht nur die katholische Kirche verbot eine Mischehe, sondern es bestand auch ein kantonales Gesetz, laut welchem einem Bürger Appenzell Außerrhodens, der sich mit einer Andersgläubigen verheiratete, das Bürgerrecht entzogen werden konnte. Zum Glück wurde dieses veraltete Gesetz gerade noch zur rechten Zeit in einem für die Familien Schläpfer günstigen Sinne abgeändert, nachdem aber doch vorher mit den Behörden von Herisau langwierige und unerfreuliche Verhandlungen gepflegt werden mußten. Zuletzt gab der Geldbeutel Johann Konrads den Ausschlag, wie auch für die Gewährung des päpstlichen Konsenses. Letzterer wurde allerdings nur unter der

[9] P. Larousse: Gasse, in «Grand Dictionnaire universel du 19e siècle, Tome 8, Pag. 1057, Paris 1872.

Bedingung zugesichert, daß die Ehe durch einen katholischen Geistlichen eingesegnet werde. Aber bis es dazu kam, bedurfte es noch eines zähen Kampfes: Vorerst brachte Schlaepfer seine Braut unter der Obhut seiner zukünftigen Schwiegermutter nach Rom, wo sich aber trotz der Versprechungen und monatelangen Vorbereitungen mit Geld und guten Worten kein Priester bereit fand, sie zu trauen. Als dann die Brautleute erfuhren, daß im österreichischen Venetien eine Kopulierung in der katholischen Kirche zu erreichen wäre, reisten sie, ständig beschattet von der Brautmutter, nach Triest. Aber auch dort erwartete sie eine Enttäuschung, denn das Gesetz, durch welches sie alle Schwierigkeiten und Schikanen zu überwinden hofften, hatte nur Gültigkeit für Landeseinwohner. Entmutigt wollten sich die Reisenden schon nach der Schweiz begeben, in der Hoffnung dort in einem der aufgeklärten Kantone ihre Pläne zu verwirklichen. Johann Konrad war dabei entschlossen, wenn nötig sogar sein Appenzeller Bürgerrecht aufzugeben, um sich in einem anderen Kanton mit liberaleren Ansichten, er dachte besonders an St. Gallen, einzukaufen und dort trauen zu lassen, wozu ihm auch sein Vater riet (siehe oben). Es kam aber nicht so weit, da im letzten Augenblick vor der Abreise aus Triest die Brautleute erfuhren, daß man sich im nahen Fiume unter ungarischen Gesetzen katholisch trauen lassen könne. So versuchten sie es nochmals und zogen nach Fiume weiter, wo wirklich am 31. August 1830 die denkwürdige Zeremonie stattfand. Noch war aber die Frage der Religionszugehörigkeit der zu erwartenden Nachkommen zu regeln. Die Kirchenbehörden beider Konfessionen hatten für die Erteilung ihrer Zustimmung die Bedingung gestellt, daß die Kinder aus dieser Ehe in ihrem Glauben erzogen werden sollten. Schlaepfer hatte beides versprochen! Praktisch wirkte sich dies später so aus, daß die männlichen Nachkommen Protestanten, die weiblichen Katholiken wurden.

Als das glücklich getraute Paar nach der unfreiwilligerweise ausgedehnten «Hochzeitsreise» nach Neapel zurückkehrte, zog man nicht mehr in die Wohnung an der Strada Cavallerizza, sondern vorläufig in ein Landhaus in Capodimonte, das den Architekten Gasse gehörte, die heutige Villa Fiorita der Familie Meuricoffre. Hier verbrachten sie die ersten Monate ihrer Ehe, bis die Arbeiten in der auf den Mai 1831 gemieteten großen Stadtwohnung im dritten Stock des Palazzo Venusio beendet waren, dem großen heute noch stehenden Eckhaus Piazza Monteoliveto/Salita Sant'Anna dei Lombardi. Keine Ausgabe wurde gescheut, um diese Wohnung aufs vornehmste einzurichten und die Geschirr- und Garderobeschränke reichstens auszustatten.

Mit dem jungen Paar zog auch Johann Jakob ins neue Heim und blieb in der Familie bis zu seiner eigenen Verheiratung, stets, wie es scheint, im besten Einvernehmen mit der Schwägerin. Aus dem Briefwechsel der beiden Brüder mit ihren Verwandten in der Schweiz hören wir vom Leben im eigenen und im Hause Just. Johann Konrad kam auch mit seinen beiden damals noch unverheirateten Schwägerinnen Emilie (der späteren Frau Reichmann) und Caroline (der späteren Fürstin D'Oratino) gut aus [10], besonders weil er deren musikalische Talente bewunderte, denn er war, wie übrigens alle seine Verwandten, sehr musikliebend. Schon vor seiner Verheiratung war er im Hause Döhlers, dessen Sohn Theodor ein später gefeierter Klaviervirtuose wurde, mit großem Genusse dessen Darbietungen gefolgt, ebenso im Hause Just den musikalischen Betätigungen seiner späteren Schwiegermutter und Stephanie. Letztere spielte auch als junge Frau eifrig im eigenen Heim Klavier und Harfe und oft vereinigten sich alle wieder im Hause Just zu Familienkonzerten. Bald wurde auch das Haus Schlaepfer ein beliebter Treffpunkt der feinen Gesellschaft, in welcher, und damit auch in der Familie, meist französisch gesprochen wurde. Einen größeren Gegensatz zwischen diesem Milieu und jenen im Appenzellerland kann man sich kaum vorstellen! Noch weniger ist die Stellung, die Don Giovanni in Neapel erreichte, mit jener zu vergleichen, welche zur selben Zeit sein armer Vater im Württembergischen innehatte. Aber gerade aus dem Gegensätzlichen dieser beiden Situationen wird die außerordentliche Persönlichkeit Johann Konrad Schlaepfers augenfällig, ja, wenn man vernimmt, daß er trotz seiner hohen Stellung, die er im gesellschaftlichen Leben mit kaum dreißig Jahren erreicht hatte, und seiner hervorragenden geschäftlichen Leistung, welche wir jetzt noch schildern werden, im Grunde genommen doch in allen Zügen bis zu seinem Lebensende ein bescheidener und treuherziger Appenzeller geblieben ist, dann wird man verstehen, daß wir es hier wahrhaftig mit einem faszinierenden Mann zu tun haben [11].

Das bedeutet nun nicht, daß Don Giovanni nicht auch nach seiner Heirat manche schwere Stunde durchmachen mußte. Ja, gerade seine Frau hat auch ihm und seinen Nachkommen viel Leid gebracht: Stephanie war nicht nur eine hochbegabte und kultivierte «grande

[10] Emilies späterer Ehemann Alfonso Reichmann war ein Bündner, der in Mailand am Corso di Porta Romana ein Hotel besaß, in welchem regelmäßig die Neapelschweizer auf der Durchreise logierten, und Carolines Gatte war der neapolitanische Adlige Federico Francesco Raimondo Giordano, Duca D'Oratino.

[11] Er ist abgebildet im Buch «Schweizer im Ausland» der Neuen Helvetischen Gesellschaft, S. 172, Bern 1932.

dame», sondern auch eine sehr kapriziöse Person. Auf alle Art verwöhnt zu werden, war für sie eine Selbstverständlichkeit, und ihr Gatte gab ihr wohl oder übel immer wieder nach. Jahrelang lebte sie in panischer Angst, sie könnte die Cholera bekommen, die gerade in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts besonders stark und dann immer wieder in Epidemien ausbrach. Häufig verreiste sie allein weit weg, ja bis in die Schweiz, um der Ansteckungsgefahr zu entrinnen. Besonders verhängnisvoll dürfte sich aber ihre nicht einwandfreie Gesundheit auf ihre Kinder und Kindeskinder ausgewirkt haben (vgl. unten III): Sie litt nicht nur an hysterischen, sondern auch epileptischen Anfällen. Ihr erstes Kind kam als Totgeburt viel zu früh zur Welt. Erschüttert schreibt Johann Konrad seiner Schwester Anna über dieses «Hauskreuz». 1832 gebar Stephanie die Zwillinge Nanny und Lilly, 1833 Carl, 1835 Ferdinand, 1837 Conrad, 1839 Tullia, 1845 Corinna und 1850 Eugen, von denen die beiden letzteren ebenfalls sehr früh starben. Selbstverständlich hatte man für die Kinder nach damaliger Sitte Ammen, Kindermädchen und Hauslehrer, was aber nicht bedeutet, daß sich die Eltern nicht sehr um die Kinder kümmerten, was auch dadurch bestätigt wird, daß Frau Schlaepfer allgemein in der Familie die «bonne maman» genannt wurde.

Während Schlaepfers Beziehungen zu seinem Geschäftsnachbar Just in der «Dogana», wie wir gesehen haben, in familiärer und gesellschaftlicher Hinsicht sehr bedeutungsvoll für ihn gewesen sind, hatte seine Freundschaft mit seinem anderen Nachbarn, Vonwiller, nicht geringere Folgen, wurde er doch durch letzteren in den Gründerkreis der Textilindustrie in Süditalien hereingezogen [12]. Der vier Jahre ältere St. Galler David Vonwiller [13] hatte sich ungefähr gleichzeitig in Neapel etabliert, eine Neapolitanerin geheiratet und betätigte sich im Stoffhandel, und zwar als Kommissionär des Hauses Mittelholzer & Züblin in St. Gallen. Der von Energie geladene Mann baute sich sehr rasch eine bedeutende Position in der süditalienischen Geschäftswelt auf und entschloß sich, angeregt durch die Erfolge des Zürchers Johann Jakob Egg, der 1812 die erste Textilfabrik in Süditalien, nämlich in Piedimonte d'Alife bei Neapel gegründet hatte, gleicherweise die Baumwolle selber zu verarbeiten. Zu diesem Zweck erwarb er sich ein geeignetes Fabrikterrain im Irnotal bei Salerno und richtete hier anfangs der Dreißigerjahre, unterstützt von seinem Associé Friedrich Züblin und dessen Brüdern

[12] Viele Details über diese Gründung finden sich in den bei L. Weisz zitierten Schriften, vgl. vorn Anm. 2.

[13] G. Wenner: David Vonwiller, in «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», Band 9, Zürich 1959.

Caspar, Julius und Conrad aus St. Gallen und unter Leitung des Zürcher Ingenieurs Albert Escher von Escher Wyss & C. eine mechanische Baumwollspinnerei ein mit angeschlossener Bleicherei, Färberei, Handweberei, Druckerei und Ausrüsterei. Er verstand es, sowohl die notwendigen Kapitalien bei anderen in Neapel ansässigen schweizerischen Geschäftsleuten, sowie von Italienern und Deutschen zu beschaffen, als sich auch der aktiven Mitarbeit verschiedener tüchtiger junger Schweizer zu versichern als Direktoren, Angestellte und Vorarbeiter. Unter anderem gelang es ihm, seinen langjährigen Duzfreund Schlaepfer für die Industrie zu begeistern. Letzterer überließ daher seinem Bruder die eigene Handelsfirma und übernahm bei Vonwiller in Neapel den Verkauf der Produktion aus Salerno. Als man sich dann bald entschloß, die Fabriken zu erweitern, fand man es aus betrieblichen Gründen vorteilhafter, das Unternehmen in drei Kommanditgesellschaften aufzuteilen. Es waren dies: 1. die schon bestehende Gesellschaft Zueblin Vonwiller & C., welche ihren Namen nach dem 1838 folgenden Austritt des Teilhabers Friedrich Züblin in David Vonwiller & C. umänderte, den gesamten Kauf und Verkauf für die Industriegruppe gegen Kommission besorgte und die erstgegründete Spinnerei im Irnotal von 10 000 Spindeln gerierte. 2. Escher & C., später Fumagalli Escher & C., genannt nach den Geranten Caspar Escher von Zürich, Vetter des obengenannten Albert, und Saverio Fumagalli aus Mailand, mit einer zweiten großen Spinnerei von 10 000 Spindeln, die Ende der Dreißigerjahre im Irnotal in Betrieb genommen wurde. 3. Schlaepfer Wenner & C., welchen alle anderen Fabrikationsstätten außer den Spinnereien unterstellt wurden.

Die Firma Schlaepfer Wenner & C. wurde am 7. April 1835 gegründet mit einem Kapital von anfänglich 120 000 Dukaten (= 510 000 Goldlire). Schlaepfer als der eine der beiden unbeschränkt haftenden Teilhaber zeichnete einen Kapitalanteil von $^1/_6$. Der andere unbeschränkt haftende Teilhaber, ebenfalls mit einer Beteiligung von $^1/_6$, war der St.Galler Friedrich Albert Wenner [14], vierzehn Jahre jünger als Schlaepfer und seit einigen Jahren schon Angestellter und stiller Teilhaber in der Firma Vonwillers. Wenner siedelte nach Salerno über, um die administrative und technische Leitung der Bleicherei, Weberei, Färberei, Druckerei und Ausrüstung zu übernehmen, sowie den weiteren Ausbau auch der anderen Fabriken im Auftrage Vonwillers zu überwachen, während Schläpfer in Neapel den Verkauf

[14] G. Wenner: Friedrich Albert Wenner und seine Familie. St. Gallen/Fratte di Salerno 1953. — Schweizerisches Geschlechterbuch, Band X, S. 758 ff, Zürich 1955.

der Produktion betreute mit 5 Prozent Kommission für die Firma Vonwiller, also praktisch seine bisherige Tätigkeit weiterführte. Andere Gesellschafter von Schlaepfer Wenner & C. waren der Webereidirektor Julius Züblin, besonders aber als große stille Teilhaber der Deutsche Friedrich Gruber aus Genua und später auch englische Baumwollhäuser der Herren Schunck und Souchay in Manchester und Benecke in London [15].

Johann Konrad Schlaepfer pflegte eine rege Korrespondenz mit seinem Mitgeranten in Salerno [16] und nahm auf diese Weise auch immer intensiveren Anteil an den industriellen Problemen seiner Firma. Er kümmerte sich besonders um die Erledigung aller Rechtsfragen, Wasserkraftkonzessionen, Zollformalitäten, etc. und nahm sich überhaupt dem Verkehr mit allen Behörden, Ämtern und Klienten an. Aller Schwierigkeiten zum Trotz und obwohl in den ersten Jahren kaum verdient wurde, war das Wachstum dieser neuen Industrie erstaunlich: 1837 beendete man die schon vier Jahre vorher begonnene Verlegung der ganzen Handweberei nach Angri, einer Ortschaft halbwegs zwischen Neapel und Salerno mit günstigen Arbeitsverhältnissen, wo man hierzu Terrains gekauft und ein Fabrikgebäude errichtet hatte. Als dann beschlossen wurde, diese Weberei zu mechanisieren und im Irnotal die Handdruckerei durch Rouleauxmaschinen zu ersetzen und zum Studium dieser Technik Wenner für mehr als ein Jahr nach St. Gallen und England verreiste, siedelte Schlaepfer mit seiner Familie 1838 nach Salerno um, wo ihm sein Associé seine bisherige Wohnung an der Strada nuova della Marina no. 10 überließ.

Während der Abwesenheit Wenners 1839/40 übernahm Schlaepfer auch die direkte Verantwortung für die administrative, personelle und technische Leitung der Fabriken, während er den Verkauf der Produkte in der Firma Vonwiller in Neapel dem Deutschen Hektor Marstaller überlassen konnte, welcher dort als neuer Gerant an Stelle des in die Schweiz zurückgekehrten Friedrich Züblin in die Gesellschaft David Vonwiller & C. eingetreten war. Kurz nach Wenners Abreise empfing Schlaepfer hohen Besuch in der Fabrik: zuerst den Prinzen von Sachsen-Coburg in Begleitung von Herrn Just, dann

[15] E. Gruber: Friedrich Gruber und seine Familie, mit Nachtrag, Freiburg i. Br./Lindau 1910/1919.

[16] Die genannte in unserem Archiv verwahrte Korrespondenz bildet neben den Autobiographien von Johann Jakob Egg und Friedrich Züblin, den Memoiren von Julius Züblin und den in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrten Korrespondenzen und Memoiren Albert Eschers und Caspar Eschers, die umfassendste und wertvollste Quelle über die Gründung der süditalienischen Textilindustrie.

König Ferdinand II. von Neapel mit der Königin und Gefolge. Wiederholt kamen auch Ing. Kennedy von der Firma Escher Wyss aus Zürich und die deutschen Geschäftsfreunde Gruber und Schunck. In dieser Zeit wurden auch nach den Plänen von Frau Schlaepfers Patenonkel Stefano Gasse zwei Gerantenhäuser auf einer Geländeterrasse oberhalb der Fabriken fertig erstellt. Das eine bezog dann Wenner mit seiner Familie, als er aus dem Ausland zurückkehrte, das andere Caspar Escher, da Frau Schlaepfer keine Lust hatte, mit ihrer Familie aufs Land zu ziehen. Schon das Provinzleben in Salerno schätzte sie nicht besonders und weilte häufig in Neapel zu gesellschaftlichen Anlässen, Theater und Konzertbesuchen. Dort besaßen Schlaepfers auch noch eine Wohnung an der Via Toledo No. 143 (heute Via Roma, wo das Warenhaus Standa steht). Wenn man bedenkt, daß die Reise von Salerno nach Neapel eine Fahrt von einigen Stunden in der Kutsche bedeutete, auf staubiger holpriger Landstraße, wundert man sich heute, wie man eines Besuches wegen solche Strapazen gleichgültig in Kauf nehmen konnte!

Don Giovanni ging nun ganz in seiner Arbeit in der salernitanischen Industrie auf, selten unterbrochen durch längere Reisen. Eine besonders lange Reise unternahm er 1843, begleitet von seiner Frau und den vier älteren Kindern. Die Zwillinge wurden auf der Durchreise in Mailand der Tante Reichmann in Obhut gegeben (siehe oben Anm. 10) und Carl und Ferdinand in St. Gallen in Pension gebracht. Von St. Gallen aus besuchte Schlaepfer seine Mutter und Schwester in Speicher und regelte verschiedene Familiensachen, da sein Vater im Jahr vorher gestorben war, wie wir wissen in recht armseligen Verhältnissen. Während seine Frau dann in Gais eine Kur machte, besuchte er in der Ostschweiz und im Glarnerland verschiedene Textilbetriebe. Hierauf fuhr er in Begleitung seiner Frau nach Basel und ins Elsaß zum gleichen Zweck, dann über Paris nach Rouen, einem Zentrum der damaligen französischen Textilindustrie. Später treffen wir ihn in London und Manchester, bevor er wieder über St. Gallen und Zürich, wo man im Hotel Baur abstieg, via Mailand, wo man die beiden Töchter abholte, und Genua, wo man das Schiff bestieg, nach Salerno zurückkehrte.

Während seiner Abwesenheit hatte es im Irnotal eine riesige Überschwemmung gegeben, welche die Fabrik schwer in Mitleidenschaft zog und die ganze Anlage während einiger Zeit stillegte, vor allem auch im gerade neu eingerichteten chemischen Laboratorium, in welchem die für die Druckerei und Färberei nötigen Chemikalien, auch Schwefelsäure, selbst hergestellt und aufbewahrt wurden, sehr großen Schaden anrichtete. Schwierigkeiten politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art folgten sich und spitzten sich zur Krise von

1848/49 zu, in welcher die salernitanischen Textilindustriellen sehr schwere Zeiten durchmachten, die Arbeiter nur mit großer Geduld und Mühe in Ruhe gehalten werden konnten, der Absatz der produzierten Ware ins Stocken geriet und das Geld äußerst knapp wurde [17]. Ein Brief der temperamentvollen Frau Schlaepfer an Gruber, in welchem sie letzterem klagte, ihr Mann gehe dem Ruin entgegen, führte beinahe sogar zu einem Zerwürfnis unter den Geschäftspartnern. Der alarmierte Hauptbeteiligte von Schlaepfer Wenner & C. [18] berichtete nämlich sofort Vonwiller, und letzterer wandte sich höchst erbost an seinen Freund Schlaepfer mit Vorwürfen nicht nur über die weibliche Einmischung in die Geschäfte, sondern auch über mangelhafte Warenlieferungen. Dank seines konzilianten Wesens gelang es aber Schlaepfer die erhitzten Gemüter wieder zu beruhigen, wie wir aus einem versöhnlichen Brief Vonwillers vom 28. April 1848 feststellen können, in welchem er schrieb: «mein lieber Freund, glaubst Du denn auch, daß ich im Sinn gehabt Dich zu beleidigen, Gott bewahre mich davor, ich wollte nur bemerken, was in Eurem Interesse liegt ... Habe ich gefehlt oder mich Ausdrücken bedient, die nicht an ihrem Ort gewesen, so nehme sie zurück ... Es fehlte noch dies, daß wir uns beständig zanken wollten, um die Hölle, in die wir versetzt sind, vollständig zu machen ...»

Schließlich wurde auch diese Krise, die gefährlichste für die junge süditalienische Industrie überwunden, dank der Tatkraft und Zusammenarbeit jener vorwiegend schweizerischen Pioniere. Für Schlaepfer Wenner & C. begannen nun ausgezeichnete Geschäftsjahre, in welchen das Kapital eine Verzinsung bis zu 12 Prozent erhielt. Schlaepfers Kapitalanteil in der Firma war auf 48 000 Dukaten gestiegen. Als Gerant bezog er zwar kein Salär, hatte aber eine Tantième von 15 Prozent. Sein ganzes Vermögen investierte er in diese Firma und in den anderen Gesellschaften der Gruppe Vonwiller. Allerdings erlebte er die besseren Zeiten nicht sehr lange, denn schon 1852, erst 54jährig, ereilte ihn der Tod. Er wurde im schon erwähnten Fremdenfriedhof Santa Maria della Fede in Neapel beerdigt.

Das relativ kurze Leben Schlaepfers ist ein Grund mehr, seine große Leistung zu bewundern. Er hinterließ eine in jeder Beziehung konsolidierte Firma, deren Fabrikanlage schon damals die größte

[17] Vgl. darüber besonders L. Cassese: Contadini e operai del Salernitano nei moti del quarantotto, in «Rassegna storica salernitana», Anno IX, No. 1—4, Salerno 1948.

[18] Übrigens hatte auch Friedrich Gruber eine Schläpfer zur Frau, nämlich Charlotte Schlaepfer (1809—1850), Tochter eines Kaufmannes aus Trogen, aber in keiner Weise verwandt mit den Schläpfer aus Rehetobel.

dieser Art in Süditalien war und diesen Rang bis über die Jahrhundertwende hinaus beibehielt. Nicht nur in den jährlichen Industrieausstellungen der Provinz von Salerno, sondern auch in denjenigen des Königreichs beider Sizilien in Neapel, aber auch in der Weltausstellung 1851 in London wurden die Produkte von Schlaepfer Wenner & C. beachtet und prämiiert. Das Gesellschaftskapital betrug damals 400 000 Dukaten, d. h. 1 700 000 Goldlire. Die Gesellschaft zählte neben den beiden Geranten noch 19 stille Teilhaber. Über die Hälfte des Kapitals war von den deutschen und englischen Geschäftsfreunden in Genua und Manchester gezeichnet, ungefähr je $^1/_{10}$ von den beiden Geranten, der Rest von Vonwiller, sowie von Freunden und Angestellten. Die höheren Angestellten und Meister waren nach wie vor fast alle Schweizer. Man zählte damals 1400 Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder. Die Fabrikanlagen umfaßten zirka 30 000 m^2 im Irnotal und 15 000 m^2 in Angri außer weiterem ausgedehnten Besitz an Kulturland und Wohnhäusern an beiden Orten. In Angri wob man das von Vonwiller bezogene Garn, und das rohe Tuch wurde dann in der Fabrik von Salerno ausgerüstet, gebleicht, gefärbt oder bedruckt. Die Weberei besaß nun 500 vollmechanisierte Stühle, die mit Dampfkraft angetrieben waren, während die Maschinen im Irnotal noch mit Wasserkraft liefen. Hier war die Kattundruckerei mit ihren drei Rouleauxmaschinen wohl die interessanteste Abteilung. Die jährliche Produktion erreichte etwa 5 000 000 Meter Tuch von 80 bis 100 cm Breite, wovon etwa die Hälfte bedruckt wurde.

Die Hinterlassenschaft Johann Konrad Schlaepfers bestand jedoch nicht nur aus diesem blühenden Unternehmen, sondern auch aus drei zur Arbeit drängenden Söhnen, die noch kurz vor seinem Ableben als Lehrlinge in den Geschäften eingestellt worden waren. Da sie noch sehr jung und unerfahren waren, kam nach dem Tode des Vaters keiner in Frage, sofort einen verantwortlichen Posten zu übernehmen. Wenner entschloß sich daher, mit Zustimmung der Kommanditäre, vorläufig die Firma als alleiniger Gerant weiterzuführen und als Mitarbeiter und Interessenvertreter der Familie seines verstorbenen Associé dessen Bruder Johann Jakob als Buchhalter anzustellen und Prokura zu erteilen.

Johann Jakob

Johann Jakob Schlaepfer, geboren 1804 in Speicher, hatte sich nach beendigter Schulzeit bei seinem Bruder Jean in Rußland geschäftlich betätigt und war 1823 via Konstantinopel und Marseille in die Schweiz zu seinem Vater zurückgekehrt. Als letzterer fallierte,

begleitete er ihn auf seiner Flucht nach Menzingen und kam dann 1824, wie wir schon wissen, zu seinem Bruder nach Neapel, wo er 1835 dessen Handelsgeschäft übernahm. Im selben Jahr heiratete er die 18jährige Agostina Maria Luigia Jaussaud, Schwester des in Neapel lebenden Pariser Malers Emile Jaussaud. Die Frau hatte eine so zarte Gesundheit, daß das Paar beinahe jedes Jahr eine Reise in die Schweiz unternehmen mußte zu einer Kur im Appenzellerland, — aber vergeblich: Louise starb schon 1846 in Speicher an der Auszehrung, wie man die Tuberkulose damals nannte. Es ist nicht verwunderlich, daß Johann Jakobs Einkommen bei den kostspieligen Reisen und Kuren nur knapp reichte. Er war aber auch lange nicht ein so gewandter Geschäftsmann wie sein Bruder. So liquidierte er nach dem Tode des letzteren 1852 dessen alte Firma in Neapel und zog sofort nach Salerno, um die angebotene Prokuristenstelle bei Schlaepfer Wenner & C. anzutreten.

Don Giacomo, wie er genannt wurde, zeichnete sich bei Schlaepfer Wenner & C. vor allem durch seine peinlich genaue Arbeit aus. Auch als er 1861 zum Geranten avancierte, trat er nicht mehr als durch seine Gewissenhaftigkeit hervor. Sein Neffe Carl, ältester Sohn seines verstorbenen Bruders, war gleichzeitig Gerant geworden und schon damals die stärkere Persönlichkeit, über welche wir aber erst im nächsten Kapitel berichten werden.

Im Jahre 1854 heiratete Johann Jakob zum zweitenmal, und zwar Sabine Züblin (1825—1893), eine der zahlreichen Töchter aus der St. Galler Familie Züblin-Gonzenbach und Schwester der Frauen ihrer bereits genannten Vettern Friedrich, Caspar, Julius und Conrad Züblin. Er hatte Sabine im Gerantenhaus von Fumagalli Escher & C. im Irnotal kennengelernt, wo sie bei einer anderen ihrer Schwestern, nämlich bei Frau Rosine Escher zu Besuch weilte. Da im selben Jahr die Familie Escher-Züblin Süditalien verließ, während ihre Spinnerei als Filanda in partecipazione in die Firma Vonwiller inkorporiert wurde und also keines eigenen Geranten mehr bedurfte, zog das junge Paar Schlaepfer-Züblin in das freigewordene «Casino della partecipazione» ein. Wie die erste, blieb auch diese zweite Ehe Don Giacomos kinderlos.

1871 trat er aus Gesundheitsrücksichten aus der Firma aus, verkaufte seine ganze Beteiligung und verreiste mit der Absicht, sich in die Schweiz zurückzuziehen. Doch fand er sich nach einem Leben von 46 Jahren in Süditalien in der Heimat nicht mehr zurecht und kehrte, nach einem Aufenthalt in Wien, 1872 nach Neapel zurück, wo er mit seiner Frau in einer bescheidenen Wohnung an der Salita del Patraio in beschaulicher Ruhe seinen Lebensabend verbrachte, sich gütig und stets hilfsbereit gegenüber allen seinen Verwandten

und auch denjenigen seiner beiden Frauen erwies, bekannt in der Familie als «der gute Onkel Giacomo vom Petraio». Er starb 1889 und wurde wie sein Bruder im Friedhof Santa Maria della Fede begraben, 1893 gefolgt von seiner Frau. —

Inzwischen hatten zwei Söhne und ein Enkel Johann Konrad Schlaepfers begonnen eine bedeutende Rolle in der süditalienischen Textilindustrie zu spielen, deren Schilderung das nächste Kapitel gewidmet ist.

III

Die salernitanische Textilindustrie unter Carl, Conrad und Ferdinand Schlaepfer

Ein Jahr nach dem Tode von Johann Konrad Schlaepfer starb dessen dreijähriger jüngster Sohn Eugen. Die verzweifelte erst 43jährige Witwe und Mutter zog sich nach Neapel zurück, wo ihre drei verheirateten Töchter Nanny, Lilly und Tullia (siehe unten) und damals auch noch ihre Eltern lebten. Von ihren acht Kindern überlebte die «bonne maman» deren fünf. Trotz ihrer Launen und körperlichen Gebrechen erreichte sie das hohe Alter von 73 Jahren. Sie starb 1883 und wurde im katholischen städtischen Friedhof von Poggioreale in Neapel beerdigt.

Wie wir wissen, standen ihre drei Söhne Carl, Ferdinand und Conrad, als ihr Vater starb bzw. schon seit 1850 in der süditalienischen Textilindustrie in der Lehre. Sie waren vorher mit 10 Jahren und jünger nach St. Gallen gebracht worden, um die Kantonsschule zu besuchen. Es dürfte für sie nicht einfach gewesen sein, so früh das Elternhaus verlassen zu müssen und sich an ein von Neapel so verschiedenes Milieu zu gewöhnen, umso mehr als sich offenbar die Appenzeller Verwandten herzlich wenig um die Kinder kümmerten, welche in der Knabenpension des Herrn Munz untergebracht waren. Die Erfahrungen in der Fremde dürften aber bei den Knaben Selbständigkeit und Initiative gefördert haben.

1850 kehrten alle drei zusammen nach Hause zurück. Die beiden älteren kamen als Lehrlinge zu Schlaepfer Wenner & C. nach Salerno, der jüngste aufs Bureau Vonwiller nach Neapel.

Ferdinand Heinrich, der mittlere der drei Brüder, geboren 1835, hielt es nicht lange in der Fabrik aus. Bald nach dem Tode des Vaters wanderte er nach Indien aus und ließ sich in Kalkutta nieder, wo er 1859 Mary Cogan und nach deren frühen Tode Cecilia O'Brien, beides Irländerinnen, heiratete. Beide Ehen waren kinderlos. Nach

dem baldigen Tode auch seiner zweiten Frau kehrte Ferdinand tropenkrank nach Europa zurück und starb nach schwerem Leiden 1876 bei seiner Mutter in Neapel.

Größere Bedeutung in der Familie Schlaepfer und, wie wir sehen werden, eine maßgebende Rolle in der süditalienischen Textilindustrie spielend, hatten Ferdinands Brüder Carl und Conrad, vor allem der erstere, und dann dessen Sohn Ferdinand.

Carl

Carl Ludwig Schlaepfer, geboren 1833 in Neapel, absolvierte seine Lehre im chemischen Laboratorium von Schlaepfer Wenner & C., in welchem der größte Teil der Farben und andere Chemikalien für die eigene Färberei, Druckerei, Bleicherei und Appretur hergestellt wurden. Er erwies sich hier bald als wissenschaftlich und technisch sehr begabt und interessiert. Nach dem Tode seines Vaters war der alleingebliebene Gerant Wenner froh, nicht nur durch die Gewinnung von Jakob Schlaepfer (wie wir schon wissen) als gewissenhaften Buchhalter in der Administration entlastet zu werden, sondern auch in technischen Belangen, besonders in dem für seinen Betrieb so wichtigen chemischen Sektor im Sohn seines verstorbenen Associé eine tüchtige junge Kraft zu besitzen, umso mehr als seine eigenen Söhne einige Jahre jünger waren. 1855 nahm Wenner den Zweiundzwanzigjährigen auf eine Reise an die Weltausstellung nach Paris mit und für Maschinenbestellungen nach Zürich, Mülhausen und Augsburg. In Zürich bestellte man eine neue Escher-Wyss-Turbine, um das alte Wasserrad in der Fabrik zu ersetzen, und in Mülhausen eine vierte Rouleauxmaschine für die Druckerei. Schlaepfer bewährte sich so, daß man ihm schon 1856 Prokura erteilte.

Don Carlo, wie man ihn im Süden nannte, war aber nicht nur im Geschäftsleben äußerst tüchtig, sondern ganz allgemein von außergewöhnlicher Vitalität. Seinen wissenschaftlich-technischen Interessen entsprechend nahm er die vielseitigsten Untersuchungen und Versuche vor (vgl. auch weiter unten), studierte, philosophierte, sammelte, widmete sich passioniert der neu aufkommenden Technik der Photographie und Elektrizität, war auch ein begeisterter Freund der Natur, der Pflanzen und Tiere und aller Naturphänomene, — nicht zuletzt auch des weiblichen Geschlechts.

In Fratte, wie jetzt die im Irnotal entstandene Siedelung hieß, wohnte er anfänglich bei seinem Onkel Giacomo im Casino della Partecipazione, also unmittelbar neben dem Gerantenhaus von Schlaepfer Wenner & C., wo die Familie Wenner lebte. So war es naheliegend, daß der feurige Don Carlo an der bildhübschen Wen-

nertochter Stephanie (1843—1883), Patenkind seiner Mutter, Gefallen fand. Da sie aber damals erst 14jährig war, gefiel das stürmische Liebesverhältnis den Eltern Wenner ganz und gar nicht. 1858 wurde daher Carl «zwecks weiterer Ausbildung» für ein Jahr nach England geschickt, und vor seiner Rückkehr brachte man dann Fanny in ein Pensionat nach Stuttgart. Die lange örtliche Trennung entzweite aber die verliebten jungen Leute keineswegs. Als Fanny 1860 nach Fratte zurückkehrte, verlobte man sich und heiratete daselbst im Juni 1861. Durch seine Heirat verband sich Schlaepfer über die Familie Wenner mit bekannten St. Galler Geschlechtern, war doch Fannys Großmutter väterlicherseits eine Zollikofer und ihre Mutter eine Tochter aus der kinderreichen Familie Sulzberger-Bärlocher. Das junge Paar nahm vorerst Wohnung in einem nahen, San Nicola genannten Bauerngehöft, bis die Familie Wenner eine neu erbaute Villa bezog (die heutige «Villa Wenner»), so daß Carl und Fanny im Sommer 1862 in die östliche Hälfte des frei gewordenen Gerantenhauses von Schlaepfer Wenner & C. einziehen konnten, während ihr Onkel Giacomo mit seiner Frau gleichzeitig in die westliche Hälfte zog. Als letzterer dann zehn Jahre später seine Arbeit bei Schlaepfer Wenner & C. aufgab, überließ er seinem Neffen das ganze Haus, das von da an «Casino Schlaepfer» genannt wurde. Das Haus war damals wohl schon fast 30 Jahre alt, aber nach dem heftigen Erdbeben vom Dezember 1857, bei welchem es beinahe zusammengestürzt war, ganz renoviert worden. Carl benötigte auch ein so großes Haus, weil sich seine Familie sehr rasch vergrößerte: Fanny gebar ihm in rascher Folge 16 Kinder! (siehe unten am Schluß). Sie führte ein sehr zurückgezogenes Leben, nicht nur dieser ihrer Kinder wegen, sondern auch, weil ihr Mann nicht gern sah, wenn sie ausging. Auf den wenigen gemeinsamen Bällen in der Schweizerkolonie in Neapel weckte ihre liebliche Schönheit immer wieder die Bewunderung der Gesellschaft und daher auch die Eifersucht ihres Mannes. Nicht ganz vierzigjährig starb sie 1883 an Herzschwäche wenige Monate nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter. Von ihren 16 Kindern hatte sie vier überlebt, auch ihren geliebten ältesten Sohn, dessen Tod nur wenige Monate vor dem der Mutter sicher beitrug, die Lebenskraft der jungen Frau zu brechen. Vier weitere ihrer Kinder starben auch noch vor dem Ableben des Vaters. 1886 heiratete dieser die treue Erzieherin seiner Kinder, Elise Fries (1861—1945) aus Zürich, älteste Tochter des Küsnachter Seminardirektors David Fries-Steiner. Dieser zweiten Ehe entsprossen nochmals 4 Kinder (siehe am Schluß).

Carl stand nicht nur dieser riesigen eigenen Kinderschar vor, sondern fühlte sich auch für die weitere Verwandtschaft als verant-

wortliches Familienoberhaupt, ähnlich wie es in der Generation vorher sein Vater getan hatte. Mit großer Hingabe sorgte er für seine Mutter bis zu deren Tod. Aus der Familie Gasse hatten Schlaepfers die «Villa Fiorita» auf der Anhöhe von Capodimonte in Neapel geerbt. Carl trat aber letztere dem schweizerischen Bankier und Konsul Meuricoffre ab im Austausch gegen eine etwas kleinere Villa in Capodimonte, gegenüber dem Haupteingang des Königsschlosses, damit seine Mutter und Geschwister hier wohnen konnten. Schließlich blieb aber nur noch seine Schwester Stephanie Henriette Caroline (1832—1895), genannt Nanny, in diesem Haus, welche mit dem wohlhabenden Neapel-Engländer Carlo Furse verheiratet war und einen Sohn und eine Tochter hatte. Letztere heiratete später den Schwyzer Adolf Reichlin, der bei Aselmeyer & C. angestellt war und nach welchem seither das noch heute bestehende Haus «Villino Reichlin» heißt. Nanny selbst nahm sich liebevoll und oft für längere Zeit der Kinder Carls an, um deren Mutter zu entlasten. Ihre Zwillingsschwester Louise Henriette Emilie (1832—1873), genannt Lilly, heiratete den italienischen Advokaten Nicola Buonanno, Witwer mit 6 Kindern, von dem sie weitere 5 Kinder erhielt. Sie starb aber knapp vierzigjährig. Sehr jung war auch schon vor ihr ihre jüngste Schwester Tullia (1839—1868) gestorben. Letztere war ebenfalls mit einem neapolitanischen Advokaten verheiratet gewesen, Eduardo Capuano, der aber auch früh starb, drei Söhnchen zurücklassend: Maurizio, Corrado und Guido. Während die beiden jüngeren Waisen zur Familie Capuano kamen, fand Maurizio ein Heim bei seiner Tante Nanny Furse. Von Carl Schlaepfer besonders tatkräftig gefördert, erhielt er eine ausgezeichnete Ausbildung in Neapel und in der Schweiz und wurde eine hochangesehene Persönlichkeit Neapels, besonders als erster Verwaltungsratsdelegierter der Società Meridionale di Elettricità, deren Aufbau weitgehend sein Verdienst ist.

Wenn man heutzutage rückblickend die Leistung Carl Schlaepfers, 20 Nachkommen gehabt zu haben, vielleicht mit zwiespältigen Gefühlen beurteilt, wenn nicht sogar verurteilt, so darf man nicht vergessen, daß große Familien damals selbst in sogenannten fortschrittlichen Staaten von Europa normal waren, hatten doch z. B. auch Wenners 11 Kinder und war Frau Wenner selbst das zwölfte von 17 Geschwistern. Ja vielleicht drängte gerade dieses Wennersche Beispiel den Geschäftspartner, in seiner Familienpolitik nicht nachzustehen, damit es später nicht wieder so geschehe, wie nach dem Tode seines Vaters, als in der Folge dessen Associé Wenner jahrelang allein die maßgebende Rolle in der Firma gespielt hatte. Carl konnte auch nichts dafür, daß sich bei einigen seiner 20 Kinder ge-

wisse Schwächen aus den Familien seiner beiden Großmütter Tribelhorn und Gasse auswirkten (siehe oben). Andererseits finden wir ja auch bei Carl selber und einzelnen seiner Nachkommen ausgesprochen geniale Züge, welche sicher auch nicht nur dem Blut Schlaepfer zu verdanken sind (denken wir nur an seine drei berühmten Großonkel Gasse!). Jedenfalls steht fest, daß die großartige Entwicklung der Firma Schlaepfer Wenner & C. von der Zeit an, in welcher Carl Schlaepfer in die Geschäftsführung eingeschaltet wurde, weitgehend das Verdienst dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit ist [19].

Wir haben das Glück, eine von Schlaepfer selbst 1899 verfaßte Geschäftschronik zu besitzen [20], welche die Entwicklung der Firma Schlaepfer Wenner & C. von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende schildert. Nach dem Tode Johann Konrad Schlaepfers lag, wie wir schon sagten, die alleinige oberste Verantwortung für Wohl und Wehe des Unternehmens in der Hand Friedrich Albert Wenners. Diese Bürde wog um so schwerer, als letzterer in den Fünfzigerjahren nicht nur den Verlust seines Mitgeranten zu beklagen hatte, sondern innerhalb kurzer Zeit auch andere maßgebende Teilhaber verlor: Der größte Kommanditär der Firma, Friedrich Gruber, war schon zwei Jahre vor Schlaepfer gestorben, 1854 starb Marstaller, der für Schlaepfer Wenner & C. so wichtige Verkaufsleiter in der Firma Vonwiller, während im selben Jahr, wie auch berichtet wurde, Caspar Escher, der Gerant der Spinnerei Fumagalli Escher & C. und überaus geschätzte Nachbar Wenners in Fratte, mit dem er viele geschäftliche und technische Probleme besprechen konnte, Italien verließ. Den empfindlichsten Schlag erlitt schließlich die ganze Unternehmergruppe 1856 durch den Tod David Vonwillers. Damit aber nicht genug, folgte die gewaltige politische und wirtschaftliche Erschütterung durch den Sturz des bourbonischen Königshauses in Neapel und der Einigung Italiens, bekannt als die Krise der Sechzigerjahre. Wenners Verdienst war es, die Firma aus diesen Krisenjahren wieder herausgeführt, die finanziellen Mittel für die dringend notwendige Modernisierung und Erweiterung der Anlagen beschafft und die personellen Umstellungen in der Leitung und Organisation vorgenommen zu haben. Wir zitieren in der Folge wörtlich aus der oben erwähnten Geschäftschronik von Carl Schlaepfer:

[19] Vgl. H. Züblin: Aus dem Leben eines Chemiker-Koloristen, S. 22, 31, Straßburg 1939, wo Carlo Schlaepfer als «der genialste Fabrikant mit dem ich es je zu tun hatte» und als «Feuergeist» bezeichnet wird.

[20] Dieses seltene Dokument findet sich auf italienisch vollständig abgedruckt in «Rassegna storica salernitana», Anno XXVI, Salerno 1965.

«So prosperierte das Geschäft befriedigend bis zum Jahre 1860, dem Jahre wo durch Garibaldi die Bourbonen aus dem Königreich Beider Sizilien vertrieben, Garibaldi in Neapel einzog und sich als Diktator proklamierte und nachher das Königreich Beider Sizilien mit dem übrigen Italien vereinigt und inzwischen Gesetze und Institutionen aboliert oder doch gründlich geändert wurden.»

«Unter anderem dekretierte auch Garibaldi die Aufhebung der Schutzzölle, in Folge dessen der Wert der Manufakturen plötzlich um 20—30 Prozent heruntergedrückt wurde in diesem Lande. Der Schaden, der dem Geschäfte Schlaepfer Wenner & C. durch obige Verordnung erwuchs, mag sich auf etwa Lire 400 000.— belaufen haben, und konnte dieser empfindliche Verlust nicht so leicht ausgewetzt werden, umsomehr als auf das Unglücksjahr 1860 noch weitere sieben magere Jahre folgten, in welchen außer den Zinsen auch ein Teil des Kapitals verloren ging.»

«Da wurde beschlossen, um die Tücher billiger herstellen zu können, eine eigene Spinnerei zu errichten und die Garne selbst zu produzieren, welche bis dahin aus England bezogen worden waren. Das hiezu notwendige Kapital wurde durch Ausgabe von 7prozentigen Obligationen geschaffen, welche zum allergrößten Teil von den schon beteiligten Freunden aufgenommen wurden. Im Jahre 1866 wurde der Bau einer Spinnerei von 25 000 Spindeln und einer Weberei von 200 Webstühlen in Fratte di Salerno, aber in der Gemeinde Pellezzano, gerade gegenüber der bestehenden Druckerei, auf dem rechten Ufer des kleinen Flusses Irno begonnen und im Jahre 1868 fertiggestellt.»

«Mit dem Jahre 1868 begann die neue Spinnerei zu arbeiten, und von da ist eine neue Ära in der Entwicklung des Geschäftes Schlaepfer Wenner & C. zu verzeichnen, in welches sich eine lange Reihe von Jahren ungewöhnlicher Prosperität folgten.»

«Die glänzenden Resultate, welche der Spinnerei zu verdanken waren, erlaubten die dafür ausgegebenen Obligationen schon nach wenigen Jahren zu tilgen.»

«Im Jahre 1870 trat Herr J. J. Schlaepfer aus Gesundheitsrücksichten aus dem Geschäft aus, und mit dem Jahre 1871 wurde ein neuer Gesellschaftsvertrag stipuliert auf 10 weitere Jahre, in welchem als Geranten ernannt wurden die Herren Friedrich Albert Wenner und seine Söhne Julius Wenner und Albert Wenner, und Herr Carl Schlaepfer. Das Kommanditkapital von 620 Kapitalanteilen à Lire 4 250 = Lire 2 635 000.— war unter 23 Anteilhabern verteilt.»

«Die Geschäftsperiode 1871—1880 kann als eine ausgezeichnete bezeichnet werden, denn es kamen dem Kapital im Durchschnitt per

Jahr 5 Prozent Zinsen und 14¾ Prozent Dividende, zusammen 19¾ Prozent zu. Das Resultat wäre noch besser ausgefallen, wenn nicht die Bilanzen der Druckerei (Stabilimento Stamperia) sich von Jahr zu Jahr verschlimmert hätten und aus einem Nettogewinn von Lire 240 000.— im ersten Jahre d. h. 1871 in einen Verlust von Lire 175 000.— im letzten Jahre 1880 umgeschlagen hätten. Dieser bedauerliche Umschwung war hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß der vermittelst Krapp angefertigte echte Hauptartikel der Firma Schlaepfer Wenner & C., den sie wegen ihrer günstigen Lage mitten im Lande der Krappkultur, besonders vorteilhaft herzustellen wußte, der überhaupt sehr beliebt war und die Force der Druckerei Schlaepfer Wenner & C. bildete, nach und nach aus der Mode kam und ersetzt wurde durch solche neuere Artikel, zu welchen Farben aus Teerpräparaten verwendet werden. Die Herren Schlaepfer Wenner & C. waren somit genötigt, ihre hergebrachte Fabrikationsweise zu ändern, was viele Unkosten verursachte und Lehrgeld kostete.»

«Mit dem Jahre 1880 war aber diese Krisis überwunden, wie die glänzenden Resultate der Druckerei in der folgenden Periode 1881 bis 1890 beweisen, welchem Umstande es auch zu verdanken war, daß die Gesamtergebnisse jener Periode reichlicher waren als diejenigen der vorangegangenen 70er Jahre.»

«Mit Ablauf der Vertragsperiode 1871—1880 traten die Herren Friedrich Albert Wenner senior und sein Sohn Albert Wenner von der Gestion zurück, und es wurde mit dem Jahr 1881 erstmals für eine 10jährige Vertragsperiode Herr Fritz Wenner in die Gestion aufgenommen, und diese war somit für die Vertragsperiode 1881 bis 1891 den Herren Carl Schlaepfer, Julius Wenner und Fritz Wenner anvertraut. Das Kapital, welches bis dahin in 620 Kapitalanteile à Lire 4 250 = Lire 2 635 000.— betragen hatte, wurde auf Lire 4 000 000.— erhöht, eingeteilt in 800 Kapitalanteile jeder zu Lire 5 000, aber von dieser Kapitalerhöhung wurde nur der Unterschied von Lire 4 250 auf Lire 5 000 per Anteil also Lire 750 auf den alten 620 Kapitalanteilen also Lire 465 000.— in den ersten drei Jahren der Vertragsperiode 1881—1890 einbezahlt, so daß das Kapital dann bis Ende 1890 Lire 3 100 000.— in 620 Kapitalanteilen à Lire 5 000 betrug, und erst am Ende des Jahres 1890 wurden die noch nicht ausgegebenen 180 neuen Kapitalanteile à Lire 5 000 begeben und damit das Kapital auf Lire 4 000 000.— gebracht. Die Anteilhaber, welche zu Anfang der Vertragsperiode, also im Jahr 1881, 24 gewesen waren, wurden infolge Ablebens auf 17 im Jahre 1890 reduziert.»

«Die Geschäftsperiode 1881—1890 kann man mit Recht eine glänzende nennen, indem dem Kapital an Zinsen und Dividende im

Durchschnitt 24,45 Prozent per Jahr zukam. Von dem günstigen Geschäftsgang ermutigt, entschloß man sich im Jahre 1885 eine kleine Spinnerei von 5 000 Spindeln in Angri zu der dortigen Weberei zu erbauen, welche später auf 10 000 Spindeln gebracht wurde, und gleichzeitig wurde in Angri die Zahl der Webstühle erhöht.»

«Wie glänzend auch diese Geschäftsperiode verlief, so bot sie doch verschiedene Mängel und Schwierigkeiten: Das Produkt der Weberei in Angri, welches bis 1880 beinahe ausschließlich und auch in den nächsten darauf folgenden Jahren meistenteils noch als Rohtuch (Domestics) verkauft wurde und einen Nutzen von zirka Lire 200 000.— und auch mehr per Jahr gebracht hatte, konnte infolge der neu entstehenden Spinn- und Webereien, welche in Oberitalien wie Pilze aus dem Boden wuchsen und fieberhaft betrieben wurden, bald nur noch mit sehr reduziertem Gewinn verkauft werden, und schon im Jahre 1886 hatte die empfindliche Konkurrenz der oberitalienischen Baumwollindustrie jeglichen Nutzen unseres Etablissements in Angri zunichte gemacht.»

«Da man diese unliebsame Konkurrenz hatte kommen sehen, war man schon früher bedacht gewesen, die Produktion der Weberei in Angri nach und nach statt im rohen Zustande, gebleicht und apprettiert auf den Markt zu bringen als sogenannte «White Shirtings», ein Artikel der damals noch in großen Mengen aus England bezogen wurde. Der Bau einer Appretturanstalt für diesen Artikel, welcher schon in den 70er Jahren auf einem angrenzenden Terrain unserer Spinn- und Weberei in Fratte di Salerno, aber in der Gemeinde Pellezzano auf dem rechten Ufer des kleinen Flusses Irno in Angriff genommen worden war, wurde in den 80er Jahren sukzessive erweitert und mit einer größeren Anzahl geeigneter Maschinen ausgestattet, um den wachsenden Anforderungen und der vermehrten Nachfrage für die genannten «White Shirtings» gerecht zu werden.»

«Zur Erreichung dieses Zieles genügte nun auch die in der Drukkerei in Fratte di Salerno existierende Bleiche nicht mehr, und man entschloß sich eine neue geeignete Shirtingsbleiche zu erstellen, und zwar wurde dies auf dem gleichen Terrain der Apprettur an diese anstoßend in Fratte di Salerno aber Gemeinde von Pellezzano auf dem rechten Ufer des Flusses Irno zur Ausführung gebracht. Gleichzeitig verlegte man in diese neue Bleiche die bis dahin in der Drukkerei in Fratte di Salerno bestehende Garnbleiche, in welcher wir «à façon» Garne gebleicht hatten, und verbesserte und erweiterte auch diese letztere Branche so, daß man damit gegenwärtig 800 Päcke (Bundles) Garn pro Tag fertig bringen kann.»

«Der gegenwärtige in Kraft stehende Gesellschaftsvertrag für die Vertragsperiode 1891—1900 ist datiert vom 1. Dezember 1890, per

Notar Casalbore in Salerno ausgeführt und registriert am 15. Dezember 1890, und läuft am 31. Dezember 1900 ab. Zu den früheren Geranten, den Herren Carl Schlaepfer, Julius Wenner und Fritz Wenner wurde noch Herr Oscar Wenner als Gerant zugezogen, während der Austritt aus der Gestion des Herrn Julius Wenner in Aussicht stand und welcher dann auch wirklich bald stattfand, wie aus dem Istrumento pubblico per notar Casalbore vom 9. November 1892 zu entnehmen ist. Das Kommanditkapital ist auf Lire 6 000 000.— festgesetzt, indem der nominelle Betrag jeder der schon bestehenden 800 Kapitalanteile von Lire 5 000 auf Lire 7 500 gebracht worden ist, für welchen Betrag jeder Kapitalanteil haftet, wovon aber nur Lire 5 000 einbezahlt sind, und somit beträgt das effektiv einbezahlte Kommanditkapital nur Lire 4 000 000.—. Die Besitzer der obigen 800 Kapitalanteile sind gegenwärtig 18 und waren am Beginn der gegenwärtigen Vertragsperiode 22.»

«Mit Anfang der gegenwärtigen Geschäftsperiode wurde eine Vergrößerung der Druckerei von 8 auf 12 Druckmaschinen in Aussicht genommen in Anbetracht der großen Beliebtheit und wachsenden Nachfrage des Artikels. Die Vermehrung der Druckmaschinen erforderte auch eine entsprechende Vergrößerung der dazu gehörigen Hilfsbranchen wie Bleiche, Färberei, Apprettur und Ausrüstung. Durch die projektierte Vergrößerung, welche eine allgemeine Transformation und Reorganisation bedingte, wurde es möglich viele Verbesserungen und Neuerungen einzuführen, wobei man die neuesten Fortschritte und eigenen Erfahrungen berücksichtigte. Der aus einer solchen Transformation erwachsende und erhoffte Vorteil trug dann wesentlich dazu bei, sich zu der Vergrößerung zu entschließen.»

«Dazu war ein Neubau erforderlich, welcher ausgeführt wurde. Er enthält nebst neuer Kessel- und Dampfmaschinenanlage, die Kalandern und übrigen Ausrüstungsmaschinen, die Ballenpresse, eine neue Bleiche und Magazine für rohe und gebleichte Tücher und für die fertigen Druckwaren. Schon im Jahre 1894 waren die vier neuen Druckmaschinen mit den acht älteren arbeitsfähig hergestellt und im vergangenen Jahr kam auch zuletzt noch die neue Bleiche in Betrieb. Zur Komplettierung der Erneuerungen des alten Etablissements wurde noch ein neues Gebäude für Bureaux, Chemisches Laboratorium und Magazine im Jahre 1894 zu bauen begonnen und im Frühjahr 1897 bezogen und dann das alte ganz baufällig gewordene Bureaugebäude und chemische Laboratorium abgetragen.»

«Die Ergebnisse der abgelaufenen acht Jahre der gegenwärtigen Vertragsperiode können, obschon sie denjenigen der vorangegangenen Vertragsperiode nachstehen, immerhin noch als sehr befriedi-

gend bezeichnet werden, indem der Durchschnitt des Ertrages dieser acht Jahre an Zinsen und Dividende zusammen 15¼ Prozent auf dem einbezahlten Kapital per Jahr betragen hat. Wenn man aber die letzt vergangenen drei Jahre 1896, 1897 und 1898 für sich betrachtet, so mag es auffallen, wie die im Jahre 1895 auf 23 Prozent gestiegene Rendite auf dem Kapital in den darauf folgenden drei Jahren ganz rasch auf respektive 14, 9½ und 5 Prozent gefallen ist. Dieser bedauerliche Rückgang ist ausschließlich dem sich rasch verschlechterten Geschäftsgang und somit Ertrages der Druckerei zuzuschreiben, welche im Jahre 1895 noch einen Nettogewinn von Lire 435 000.— aufweist, während die folgenden drei Jahre Verluste von respektive Lire 57 000.—, Lire 208 000.— und Lire 240 000.— brachten.»

«Diese traurigen Ergebnisse sind die Folge von verschiedenen ungünstigen Konjunkturen: Während einerseits die vielen in den letzten Jahren in Oberitalien aufgestellten Druckmaschinen (es sind gegenwärtig in Italien mehr als hundert Druckmaschinen im Gang, während vor 10 Jahren nur etwa die Hälfte davon in Betrieb waren) das Angebot von Druckwaren auf eine extreme Höhe gesteigert haben, hat andererseits der Konsum sich mehr von bedruckten Tüchern abgewandt, um anderen Stoffen den Vorzug zu geben. Die Folge dieser beiden Faktoren war einerseits das Sinken der Verkaufspreise und anderseits eine verminderte Nachfrage und, was uns betrifft, eine verminderte und darum auch verteuerte Produktion unserer Druckerei; während eine Anzahl wenigstens von Drukkern in Oberitalien, in der Meinung durch eine forcierte Produktion so viel an den Erstellungskosten sparen zu können um ohne Verlust durchzukommen, fortgefahren haben, über Hals und Kopf bei Tag und Nacht zu arbeiten, wodurch eine derartige Überproduktion und eine Anhäufung von Lagern auch bei Händlern entstanden ist, daß die Fabrikanten ihre Verkaufspreise dermaßen erniedrigen mußten und noch müssen, daß dieselben die Kosten nicht mehr decken.»

«Uns scheint es, daß diejenigen, welche so handeln, auf Irrwegen gehen, und daß sie zur Besserung der Geschäftslage weiser handeln würden, die Produktion innert den Schranken der wirklichen und gesunden Nachfrage zu halten, in welchem Falle sie und wir mit ihnen wohl mit kleineren Opfern durch die gegenwärtige Krisis kommen würden. Ob diese Anschauung die richtige ist, wird vielleicht die Zukunft lehren.» — Soweit aus der Geschäftschronik von Carl Schlaepfer aus dem Jahr 1899. —

Um die Jahrhundertwende hatte die Gesellschaft in Fratte (Gemeinden von Salerno und Pellezzano) und Angri einen Grundbesitz

von 20 Hektaren, wovon etwa die Hälfte Fabrikareal. Die Anlagen setzten sich aus drei Betriebsgruppen zusammen: Erstens eine Baumwollspinnerei und Weberei in Angri von 10 568 Spindeln für Garnnummer 30, und 905 mechanischen Webstühlen von 30—40 engl. Zoll Breite für Rohtücher, mit Magazinen, einer Dampfkraftanlage von zwei Maschinen à 300 HP, sowie einer Grundwasseranlage und einer elektrischen Beleuchtungsanlage, ferner zwei Wohnhäuser und angrenzendes Kulturland; zweitens eine Baumwollspinnerei und Weberei in Fratte (Gemeinde Pellezzano) von 32 824 Spindeln für Garnnummer 30, und 500 mechanischen Webstühlen von 36—42 engl. Zoll Breite für Roh- und Buntgewebe, mit einer Garn- und Tuchbleiche für 6—8 Tonnen gebleichte Ware pro Tag, sowie eine Appretur und Ausrüstung für 1200 Stück Bunt- und Weißware von 36 m Länge pro Tag; drittens eine Kattundruckerei in Fratte (Gemeinde Salerno) mit 12 Rouleauxmaschinen für 90 cm breite Ware und dazugehöriger Stecherei für 1000 Rouleaux pro Jahr, Bleiche für 6 Tonnen Tuch pro Tag, Hänge, Färberei, Appretur, chemisches Laboratorium, Magazine, etc., auch eine Garnfärberei für 200 Pack Garn im Tag. Zu den beiden genannten Betriebsgruppen in Fratte gehörten ferner Dampfanlagen von sieben großen und einigen kleineren Maschinen mit einer gesamten Kapazität von 1000 HP, Quell- und Flußwasserinstallationen, eine Gasanstalt mit Gasometer von 280 Kubikmeter Inhalt zum Sengen der Ware und für Licht, da hier nur ein kleiner Teil der Gebäude schon elektrische Beleuchtung besaß, sieben Wohnhäuser, diverses Kulturland mit Bauernhäusern. Besonders zu erwähnen ist noch eine Maschinenwerkstätte mit Kesselschmiede und Gießerei, die allein 400 Arbeiter beschäftigte und je zur Hälfte Schlaepfer Wenner & C. und Vonwiller & C. gehörte.

Um die Jahrhundertwende waren bei Schlaepfer Wenner & C. in Fratte und Angri insgesamt rund 2500 Personen beschäftigt. Die jährliche Maximalproduktion betrug in der Spinnerei 1 300 000 kg Garn der No. 30—40, in der Weberei 12 000 000 m Tuch (roh und bunt), in der Bleicherei/Appretur 12 500 000 m Tuch (white shirting), und in der Druckerei 15 000 000 m Tuch (verschieden bedruckt).

In der Bilanz von Schlaepfer Wenner & C. standen per 31. 12. 1900 zu Buch: die Fabrikgebäulichkeiten mit Lire 900 000.—, wobei wir wissen, daß allein in den dreißig Jahren vorher auf dieser Position Neubauten für Lire 2 617 995.37 erstellt und Abschreibungen von Lire 2 371 655.30 gemacht worden waren; die Maschinen mit Lire 1 400 000.—, wobei die Neuanschaffungen in den dreißig Jahren vorher den Wert von Lire 4 899 164.22 und die Abschreibungen Lire 4 841 505.65 erreichten. Diese Zahlen sind sehr aufschlußreich für die innere Stärke des Unternehmens und die vorsichtige Finanz-

politik, trotz der in denselben dreißig Jahren erzielten jährlichen Verzinsung des Gesellschaftskapitals von durchschnittlich 20 Prozent.

Carls Schwiegervater war 1882 kurz nach seinem Rücktritt als Gerant gestorben. Von da an, d. h. eigentlich schon seit seiner Aufnahme als Mitgerant 1871 anstelle seines Onkels Giacomo, war Don Carlo die eigentliche führende Persönlichkeit im Unternehmen, obwohl er sich in dessen Leitung stets mit zwei bis drei seiner Schwäger als Mitgeranten zu teilen hatte, und auch in der von ihm verfaßten Geschäftschronik, aus der wir eben zitiert haben, verschwiegen wird, daß die Gründung der Spinnereiabteilung, die vollkommene Erneuerung der Druckerei und die Einführung der White-Shirtings-Produktion ausschließlich der Initiative und Energie Schlaepfers zu verdanken waren. Es scheint, daß nur Wenners ältester Sohn Julius eine Zeitlang Carl seinen Rang als Primus inter pares streitig zu machen versuchte, aber nicht aufkam, weil der alte Herr Wenner die eindeutige Überlegenheit seines Schwiegersohnes erkannt hatte und die Interessen der Firma über eine engherzige Familienpolitik stellte. So war es nicht verwunderlich, daß sich sowohl Julius als auch dessen Bruder Albert in relativ jungen Jahren aus der Firma zurückzogen, offenbar nicht nur aus familiären und gesundheitlichen Gründen, sondern weil gerade diese beiden Wenner sich als ausgesprochene Techniker (Julius für die Druckerei und Albert für die Weberei) dem technisch hochbegabten Schwager auf die Länge hätten unterordnen müssen, während sich Fritz Wenner in seiner reinen administrativen Tätigkeit sehr gut und sogar selbst über den Rücktritt Carls hinaus halten konnte.

Don Carlo trat 1900 als Gerant von Schlaepfer Wenner & C. zurück, nahm aber als großer Kommanditär und Kontokorrentgläubiger der Firma sowie wegen seiner großen Erfahrung noch bis zu seinem Tode 1916 regen Anteil am Geschäft. Seine Ratschläge wurden nicht nur von seinem Sohn Ferdinand (siehe unten), der bei seinem Rücktritt als Gerant aufgenommen wurde, sondern auch von seinem Schwager Fritz und seinen Neffen Wenner nachgesucht und respektiert.

Natürlich hatte sich Carl auch ein ansehnliches privates Vermögen geschaffen, das bereits 1900 fünf Millionen Goldlire erreichte. Da er bis zu seinem Tode im fabrikeigenen Casino Schlaepfer wohnte — ein eigener großartig projektierter Villenbau auf einem nahegelegenen Hügel wurde wegen des Ablebens seiner ersten Frau nicht mehr realisiert —, kaufte er sich zwei Güter südlich von Salerno, genannt «Scandrafati» und «Santa Lucia». In der Landwirtschaft sah er große Möglichkeiten, seine naturwissenschaftlichen

Forschungen mit seinen technischen Gaben zu kombinieren, und zwar mit dem Ziel rationellere Bewirtschaftungsmethoden besonders in bezug auf die chemische Düngung und die künstliche Bewässerung einzuführen. Mit besonderem Erfolg richtete er eine Fabrik ein für die Gewinnung von Kartoffelstärke und beteiligte sich als aktives Mitglied eines Konsortiums für den Ausbau der Bewässerungsmöglichkeiten des Flusses Tusciano in der Ebene von Salerno.

In der Annahme von Ämtern und überhaupt in der Öffentlichkeit war aber Carl sehr zurückhaltend. Immerhin übernahm er das Präsidium der 1871 gegründeten Fremdengemeinde von Fratte di Salerno, welche bis zu ihrer Auflösung nach dem Ersten Weltkrieg Trägerin einer Reihe von Institutionen der dort ansässigen Auslandschweizer war, vornehmlich der Schweizerschule, in der zeitweise bis zu 40 Kinder unterrichtet wurden, und die nicht nur auch von Schlaepfers eigenen vielen Kindern alimentiert, sondern von ihm auch finanziell sehr gefördert wurde. Überhaupt sozial sehr aufgeschlossen, war er ein aktives Mitglied der ersten in Italien aufkommenden Versicherungs- und Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiterschaft. In der Fabrik führte er die verbilligte Verteilung von Brot ein, d. h. eine für die süditalienischen Eßgewohnheiten durchaus genügende Kantineneinrichtung. Er beliebte ferner als ein von der italienischen Regierung gewähltes Mitglied der Gewerbeschule von Salerno und bekleidete während einiger Jahre das Amt eines Vizepräsidenten der Handelskammer von Salerno. Ferner war er Gründer und erster Präsident der Zementfabrik von Salerno (die heute zum Italcementi-Konzern gehört). Wohl angeregt durch die hier erörterten Probleme entwickelte er in seinen letzten Lebensjahren ein Verfahren für die Entkalkung des Wassers in Dampfkesselanlagen, das bei Schlaepfer Wenner & C. Verwendung fand. Trotz seines vielseitigen Einsatzes in seiner italienischen Wahlheimat blieb er mit der Schweiz, die er alle paar Jahre auf einer längeren Ferienreise besuchte, sehr verbunden, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß er der Gemeinde Rehetobel Fr. 10 000.— vermachte.

Am Ende seines Lebens, als sein Augenlicht immer schwächer wurde, vertiefte er sich sehr in mathematisch-astronomische Probleme, besonders der Schwerkraft, über welche er eine eigene Theorie entwickelte. Er war zwar nicht sehr gesprächig, zeichnete sich aber in allen Diskussionen durch besonders präzise Antworten aus. Bestimmt und klar in seinen Aussagen war er gleichzeitig auch immer gütig, großzügig und hilfsbereit. Da er bei seiner sehr großen Familie stets von Verwandten umgeben war, führte er persönlich keine große Korrespondenz, weshalb er uns leider wenig Schriftliches hinterlassen hat. Die bei ihm festgestellte gewisse Verschlos-

senheit und Verschwiegenheit war übrigens für alle jene ostschweizerischen Industriellen Süditaliens typisch und dürfte auch der Grund dafür sein, daß man lange Zeit nur in engsten Kreisen von den großen Leistungen von Schlaepfer Wenner & C. und deren Gründern wußte. Immerhin verlieh der König von Italien Carl Schlaepfer seiner Verdienste wegen den Titel eines Cavaliere della Corona d'Italia.

Don Carlo starb friedlich und abgeklärt 1916 mitten im Ersten Weltkrieg und wurde unter großer Anteilnahme der ganzen Bevölkerung [21] und Schweizerkolonie von Salerno und Neapel auf dem privaten Friedhof der Fremdenkolonie von Fratte bestattet, wo auch seine erste Frau, deren Eltern und vier seiner Kinder begraben sind.

Conrad

Während wir über die Tätigkeit von Carls Bruder Conrad Gustav, der in jungen Jahren, wie wir schon gehört haben, in die Firma Vonwiller in Neapel eingetreten war, so viel wie nichts wissen, besitzen wir eine reichhaltige Dokumentation über die Entwicklung dieser Firma selbst: Nach dem Tode ihrer beiden Geranten Hektor Marstaller 1854 und David Vonwiller 1856 wurde die Leitung des Geschäftes, in welches wohl auch Vonwillers einziger Sohn Giovanni als Gerant eingetreten war aber wenig Interesse und Einsatz zeigte, von dessen noch vom alten Vonwiller bestimmten Mitgeranten Julius Aselmeyer übernommen. Diesem in Neapel geborenen Norddeutschen, dessen Vater seinerzeit neben den Herren Schlaepfer, Just und Vonwiller ebenfalls in der «Dogana» seine Stofflager hatte und dessen eine Schwester die früh verstorbene erste Frau Marstallers gewesen war, verdankte die Firma in den folgenden Jahrzehnten ihren Ruf, nicht nur das größte Textilhandelshaus Süditaliens geworden zu sein, sondern gleichzeitig dort auch die größte Baumwollspinnerei zu betreiben. Zur selben Zeit wie Friedrich Albert Wenner bei Schlaepfer Wenner & C., führte Aselmeyer die Firma Vonwiller durch die Krise der Sechzigerjahre hindurch. Allerdings hatte sich damals das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Gesellschaften — die dritte, nämlich Fumagalli Escher & C. war ja, wie wir schon erwähnt haben, 1854 als Filanda in Partecipazione von D. Vonwiller & C. übernommen worden —, beachtlich abgekühlt, und zwar einerseits infolge des Ablebens ihrer beiden eng

[21] Vgl. den Artikel «Il lutto della ditta Schlaepfer Wenner & C.» in «La Frusta», Gazettino della Provincia di Salerno, Anno 41, No. 37, Pag. 3, Salerno 10. Oktober 1916.

befreundeten Exponenten Johann Konrad Schlaepfer und David Vonwiller, andererseits wegen der vom Schweizer Wenner gehaltenen Distanz gegenüber dem Deutschen Aselmeyer. Nur so ist es auch zu erklären, daß in dieser Zeit Schlaepfer Wenner & C. selber eine Spinnerei, und zwar nicht die bescheidenste, einrichtete (siehe oben), also auf diesem Fabrikationsgebiet die Nachbarfirma zu konkurrenzieren begann. Aber Aselmeyer, dessen Firma übrigens keineswegs aufgehört hatte den Verkauf der Produkte von Schlaepfer Wenner & C. wie ehedem gegen Kommission zu besorgen, nahm die Herausforderung an, indem er durch Kapitalerhöhungen und Fusionen die eigene Kapazität bedeutend erweiterte, nicht nur das Handelsgeschäft nach Norditalien ausdehnte, sondern auch seine Spinnereien reorganisierte und modernisierte: diejenige im Irnotal wurde auf 40 000 Spindeln gebracht, und in Nocera, unweit der Weberei von Schlaepfer Wenner & C. von Angri, eine neue hochmoderne Spinnerei von 55 000 Spindeln mit angeschlossener Zwirnerei von 25 000 Spindeln errichtet. Das Kapital dieser Gesellschaft stieg allmählich auf 8 500 000 Goldlire, d. h. auf mehr als das doppelte desjenigen von Schlaepfer Wenner & C. Diese gewaltige Expansion konnte Aselmeyer natürlich nicht mehr allein bewältigen. Nachdem sich Giovanni Vonwiller gänzlich aus den Geschäften zurückgezogen hatte, nahm Aselmeyer seinen Vetter mütterlicherseits Otto Beer als Mitgeranten auf, der wie er selbst ein prominentes Mitglied der deutschen Kolonie in Neapel war, ferner auch zwei Schweizer, nämlich seinen Neffen Heinrich Pfister, dessen Mutter eine geborene Aselmeyer war, und — Conrad Schlaepfer.

Don Corrado hatte 1875 die in Mailand geborene Aargauerin Elena Schmutziger (1840—1918) geheiratet, Witwe des dort ansässig gewesenen deutschen Textilkaufmannes Scheuermann. Sie brachte nicht nur zwei Söhne aus ihrer ersten Ehe mit — von denen sie allerdings später einen verstieß, während der andere sich als Junggeselle nach Genf zurückzog und sein Vermögen dieser Stadt vermachte —, sondern vor allem auch interessante Beziehungen zu schweizerischen und deutschen Handelshäusern in Mailand: Ihr Vater Gottlieb Schmutziger war nämlich schon bei Escher & C. beteiligt sowie als Agent von F. Gruber & C. in Mailand tätig gewesen, während ihr Onkel Friedrich Schmutziger bei F. Gruber & C. in Genua und Livorno gearbeitet hatte. Der Mann ihrer älteren Schwester war sodann der Frankfurter Johann Julius Mylius, der in Mailand von seinem Onkel Heinrich, einem in Deutschland und Mailand berühmt gewordenen Geschäftsmann, Kunstmäzen und Philantrop, die von ihm gegründete Bank Enrico Mylius & C. übernommen hatte. Die Mylius waren auch verschwägert mit den Vonwiller, Bankiers in

Mailand, und mit den englischen Teilhabern in der süditalienischen Textilindustrie, nämlich den Familien Schunk und Souchay [22]. — Das Ehepaar Schlaepfer-Schmutziger ließ sich in einer großartigen Wohnung im Palazzo Scaletta an der Riviera di Chiaia No. 202 in Neapel nieder, blieb aber kinderlos.

Die beziehungsreiche Position Schlaepfers dürfte bei Aselmeyer den Ausschlag gegeben haben für dessen Berufung als Mitgerant in seiner Firma. Dies geschah 1883, zur selben Zeit, wo bei Schlaepfer Wenner & C. nach dem Tode Friedrich Albert Wenners Conrads Bruder Carl der maßgebende Mann wurde. So ist es nicht verwunderlich, daß sich die beiden Kommanditgesellschaften wieder näherrückten, was sich auch darin zeigte, daß nun die unbeschränkt haftenden Gesellschafter und die Kommanditäre der einen Gesellschaft jeweils auch Kommanditeinlagen in der anderen besaßen. Der alte Firmenname, der schon bald nach dem Eintritt Aselmeyers in Vonwiller Aselmeyer & C. und dann Aselmeyer Pfister & C. abgeändert worden war, wurde 1903, d. h. nach dem Tode von Julius Aselmeyer schließlich abgelöst durch die Bezeichnung Aselmeyer & C. Damals lebten nämlich auch die früheren Mitgeranten Aselmeyers nicht mehr, denn Pfister war schon 1884 und Beer 1891 gestorben. Ältester und darum einflußreichster Geschäftsführer war nun Conrad Schlaepfer, assistiert einerseits von Aselmeyers einzigem Sohn Carl, seit 1896 Gerant, der sich besonders der Spinnereien annahm, und andererseits vom Zürcher Max von Orelli, dessen Frau eine Enkelin Julius Aselmeyers war, und der seit 1903 als Gerant den Verkauf für Schlaepfer Wenner & C. besorgte.

Nicht nur die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bande zwischen den Leitern und Teilhabern sowie die finanziellen und kommerziellen Verflechtungen führten die beiden Firmen Aselmeyer & C. und Schlaepfer Wenner & C. immer enger zusammen, sondern auch der Druck der Zeitumstände: einmal eine um die Jahrhundertwende beginnende Textilkrise weltweiten Ausmaßes wegen der Überproduktion mit allen üblichen Begleiterscheinungen wie Absatzstockungen, Liquidationsschwierigkeiten, soziale Unruhen und Betriebsverluste, dann die Unsicherheit wegen der zunehmenden weltpolitischen Verwicklungen, welche schließlich auch zum Ausbruch des Weltkrieges von 1914/18 führten. Der 1915 erfolgte Eintritt Italiens in den Krieg gegen Deutschland verschärfte die Krise bei Aselmeyer & C. außerordentlich, weil die deutschen Teilhaber

[22] Vgl. über alle diese hochinteressanten Familienzusammenhänge den oben in Anm. 15 zitierten Privatdruck und auch denjenigen von J. C. Mylius: Geschichte der Familien Mylius, Buttstädt 1895.

das Land verlassen mußten und ihre Guthaben gesperrt wurden. Um die Firma wieder flott zu machen, drängten die Schweizer Schlaepfer und Orelli auf eine Fusion mit den Herren Schlaepfer Wenner & C., welche ihrerseits aus betriebswirtschaftlichen Gründen eine solche Konzentration begrüßten (siehe unten). So kam es 1916 zur Gründung der Aktiengesellschaft Cotonifici Riuniti di Salerno, abgekürzt CORISAL, mit Sitz in Neapel und einem Aktienkapital von Lire 8 000 000.—. Die neue Gesellschaft umfaßte die Handelsorganisation von Aselmeyer & C. und alle Fabriken der beiden fusionierten Firmen, nämlich in Fratte, Angri und Nocera, mit ihren damals 138 740 Spindeln, 11 660 Zwirnspindeln, 1217 Webstühlen, 12 Druckmaschinen und die Abteilungen für Bleicherei, Färberei, Ausrüstung etc. Das Unternehmen beschäftigte über 3000 Personen[23].

Etwas mehr als je ¼ des Aktienkapitals lag bei den beiden Familien Schlaepfer und Wenner, der Rest bei befreundeten Schweizern. Die Mehrheitsgruppe stellte den Präsidenten und die Delegierten des zehnköpfigen Verwaltungsrates. Präsident wurde Conrad Schlaepfer. Er erlebte in der Folge ein Aufblühen der Geschäfte, kriegskonjunkturbedingt, aber auch gleichzeitig derartige Anfeindungen seitens italienischer nationalistischer Kreise, daß sich die Schweizer bald entschlossen, alle ihre Aktien an eine interessierte italienische Gruppe zu verkaufen und zurückzutreten. Am 19. April 1918 präsidierte Schlaepfer die letzte Verwaltungsratssitzung, in welcher der diesbezügliche definitive Beschluß gefaßt wurde. Ein paar Wochen vorher war seine Frau gestorben. Einige Wochen später starb er selbst. Beide wurden im großen britischen Friedhof von Neapel bestattet.

Conrads Bruder Carl hatte, wie bereits erwähnt, schon zwei Jahre vorher das Zeitliche gesegnet, kurz nach der Bildung der Aktiengesellschaft Cotonifici Riuniti di Salerno, so daß er nicht mehr den Verlust der von seinem Vater mitbegründeten Geschäfte erleben mußte, obwohl er in den letzten Jahren seines Lebens sich über die Zukunft der Textilindustrie eher skeptisch ausdrückte und deshalb auch seinen jüngeren Söhnen riet, einen anderen Beruf zu wählen. Zu einem der Verwaltungsratsdelegierten der neuen Aktiengesellschaft war aber sein Sohn Ferdinand bestimmt worden, und damit sei zum Schluß noch berichtet, wie es diesem und den zahlreichen Nachkommen Carls ergangen ist, und welches die letzten Jahre der Firma Schlaepfer Wenner & C. waren, nachdem wir sie um die

[23] Im folgenden Jahr wurde das Kapital um Lire 800 000.— erhöht anläßlich der Übernahme der Textilfabrik von Piedimonte d'Alife, welche 1812 von Johann Jakob Egg gegründet worden und später an die Familie Berner übergegangen war.

Jahrhundertwende mit der Geschäftschronik Carls verlassen haben und nur wissen, daß sie 15 Jahre später mit Aselmeyer & C. fusionierte.

Ferdinand

Ferdinand Schlaepfer war als fünftes Kind aus der Ehe Carls mit Fanny Wenner 1867 in Fratte geboren. Nach dem Besuch der Schweizerschule in Fratte kam er in die Kantonsschule St. Gallen und dann, im Hinblick auf eine später in Frage kommende Arbeit bei Schlaepfer Wenner & C., zur textiltechnischen und chemischen Ausbildung ans Polytechnikum Stuttgart, das Technikum Mittweida und nach England.

Als man 1890 anläßlich der Erneuerung des Gesellschaftsvertrages von Schlaepfer Wenner & C. den voraussichtlichen baldigen Rücktritt seines Onkels Julius Wenner als Gerant und Leiter der Drukkerei vorsah, begann sich Ferdinand unter letzterem einzuarbeiten, so daß er 1892 die Direktion dieser Abteilung übernehmen konnte. Carl und Ferdinand Schlaepfer, assistiert vom damaligen Chefchemiker Heinrich Züblin (siehe oben [19]), einem Sohn des früher erwähnten ersten Webereidirektors von Angri, machten sich sofort daran, die Druckerei zu erweitern und zu modernisieren. Mit dem Bezug vier neuer Druckmaschinen von Mather & Platt aus England wurde die Kapazität von 8 auf 12 Maschinen erhöht. Gleichzeitig renovierte man Bleicherei, Färberei und Ausrüstung und richtete eine Dampfkesselanlage ein, alles in notwendig gewordenen Neubauten — wie wir schon aus Carls Geschäftschronik wissen —, und führte die Akkordarbeit ein. Schlaepfer Wenner & C. wurde so damals auf diesem Sektor das führende Haus Italiens [24].

Ferdinand legte in jener Zeit seine Bewährungsprobe ab, so daß er dann 1900, als sich sein Vater aus der aktiven Geschäftsleitung zurückzog, als Gerant mit der ganzen technischen Leitung in Fratte betraut werden konnte. Gleichzeitig nahm man aber den bisherigen Prokuristen Werner Halder, einen besonderen Vertrauensmann Carl Schlaepfers, für die kaufmännischen und administrativen Aufgaben als Mitgerant auf, einerseits um das numerische Übergewicht der beiden Geranten aus der Familie Wenner, Fritz und Oskar, zu neutralisieren, andererseits auch deshalb, weil Fritz Wenner nach dem Ausscheiden Carls die Administration für das ganze Unternehmen nicht allein bewältigen konnte. Ferdinand war nun der eigentliche Vertreter der Familieninteressen Schlaepfer im Geschäft, zum Glück

[24] H. Züblin: Aus dem Leben eines Chemiker-Koloristen, S. 31/32, Straßburg 1939.

aus dem Hintergrund von seinem Vater tatkräftig unterstützt, da er wohl ein tüchtiger Techniker, aber allein nicht einflußreich genug war, um sich gegenüber den Onkeln und Vettern Wenner durchzusetzen. Bei der Erneuerung des Gesellschaftsvertrages 1906 trat zwar Oskar Wenner als Gerant zurück ohne ersetzt zu werden, doch folgte ihm sein Sohn Max als Fabrikleiter in Angri, während gleichzeitig Fritz Wenners gleichnamiger Sohn als Prokurist eingestellt wurde, um sich in die Abteilung Halders einzuarbeiten. Als dann letzterer zurücktrat, wurden 1912 beide Vettern Ferdinands zu Geranten befördert.

Die schon erwähnte Weltwirtschaftskrise zu Beginn des Jahrhunderts traf natürlich auch Schlaepfer Wenner & C. schwer. Dem technischen Leiter Ferdinand Schlaepfer oblag hier die besonders schwere Aufgabe, die immer unruhiger werdende Arbeiterschaft unter Kontrolle zu behalten. Forderungen nach höherem Lohn, kürzerer Arbeitszeit, sozialen Zulagen und Versicherungen wurden in steigendem Maße gestellt. Da und dort brachen Streiks aus. Ein von seinem Vater geerbtes tiefverwurzeltes Gerechtigkeitsempfinden und gütige Aufgeschlossenheit gegenüber seinen Untergebenen halfen Ferdinand diese schweren Probleme zu meistern. Seine gesellschaftsinterne hohe Beanspruchung erklärt aber auch, weshalb auf der anderen Seite seine Mitgeranten ein Übergewicht in der externen Geschäftspolitik, vornehmlich in der Regelung von Finanzfragen besaßen. Das Übergewicht der Familie Wenner in der Geschäftsleitung war jedoch nie ein kapitalanteilmäßiges, da diesbezüglich die beiden Familien Schlaepfer und Wenner nach wie vor auf gleiche Stärke bedacht blieben. So übernahmen sie auch in jener Zeit zu gleichen Teilen die große von den bisherigen englischen Teilhabern angebotene Kommanditeinlage, worauf die Beteiligungsverhältnisse bei Schlaepfer Wenner & C. so resultierten, daß die beiden Familien je $^1/_3$ besaßen und das restliche Drittel bei den Teilhabern von Aselmeyer & C. in Neapel, und Gruber & C. in Genua lag [25]. Das auf die Familie Schlaepfer entfallende Drittel des Kapitals von Schlaepfer Wenner & C. von Lire 4 000 000.— war per 31. Dezember 1915 wie folgt verteilt: Ferdinand 170 000.—, sein Vater Carl 890 000.—, sein Onkel Conrad 130 000.— und sein Bruder Eduard 50 000.—. Außer mit diesen Einlagen war die Familie Schlaepfer auch als großer Kontokorrentkreditor an der Firma beteiligt, nämlich damals mit insgesamt Lire 700 000.—, auch hier wieder in gleicher Höhe wie

[25] F. Gruber & C., ursprünglich deutsche Firma, hatte im Laufe der Jahre eine überwiegend schweizerische Leitung erhalten, indem die Mehrheit an die Bündner Familie von Salis überging.

die Familie Wenner. Das Übergewicht der letzteren wirkte sich also nur personell in der Geschäftsleitung aus. Dazu kam allerdings noch, daß gerade in jener Krisenzeit in Süditalien die bisherige Monopolstellung der Unternehmergruppe Schlaepfer Wenner & C./Aselmeyer & C. in der Textilindustrie gebrochen wurde durch ein sich mächtig entwickelndes Unternehmen in Neapel: die Manifatture Cotoniere Meridionali Roberto Wenner & C., welche 1915 nicht weniger als 180 000 Spindeln und 1400 Webstühle in modernsten Fabrikanlagen betrieben und 7000 Personen beschäftigten. Bei diesem Unternehmen, das 1913 als Aktiengesellschaft durch Fusion verschiedener Firmen entstanden war, lag die Mehrheit bei Ferdinands Onkel Robert Wenner, dessen Persönlichkeit zu jener Zeit alle anderen süditalienischen Textilindustriellen in den Schatten stellte [26]. Seine Erfolge waren mitbestimmend für die Herren Schlaepfer Wenner & C., um die schon erwähnte Fusion mit Aselmeyer & C. einzugehen zwecks Gründung einer analogen Aktiengesellschaft, die obengenannten Cotonifici Riuniti di Salerno, was die Teilhaberversammlung von Schlaepfer Wenner & C. am 21. Februar 1916 beschloß. Ferdinands Onkel Conrad Schlaepfer wurde deren Präsident, aber die eigentliche Geschäftsführung lag in jüngeren Händen, nämlich bei den vier Verwaltungsratsdelegierten: Max von Orelli für die kaufmännische Leitung, Fritz Wenner junior für die zentrale Administration, Max Wenner für die Leitung der Spinnereien und Webereien und Ferdinand Schlaepfer für die Leitung der Druckerei, Färberei, Bleicherei und Appretur.

Die in die neue Aktiengesellschaft eingebrachten Fabriken von Schlaepfer Wenner & C. hatten 1915 wieder eine sehr hohe Produktionsziffer erreicht: Fratte hatte nämlich mit 27 760 Spindeln in 299 Arbeitstagen 1 061 880 kg Garn der mittleren Nummer 19,738 und Angri mit 9381 Spindeln in 284 Arbeitstagen 371 648 kg Garn der mittleren Nummer 25,3 gesponnen. Die Webereien hatten 1915 in Fratte 2 188 560,1 m Tuch auf 267 Stühlen in 3137 Arbeitsstunden und in Angri 8 140 747 m Tuch auf 950 Stühlen in 308 Arbeitstagen produziert. Die Bleicherei hatte 113 095 Stück White Shirting à 36 m Länge ausgestoßen, die Färberei 7 825 Stück von 60 m Länge gefärbt und die Druckerei 3 656 000 m Tuch bedruckt.

Wie wir aber schon wissen, verkauften nach kurzer Kriegskonjunktur die Schweizer alle ihre Aktien und traten zurück. Der Aktienpreis betrug 150 Prozent. Außerdem erhielten die Delegierten eine Abgangsentschädigung von je Lire 2 000 000.—. Die letztere

[26] Vgl. Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer, Band V, S. 112, Basel 1961.

Abmachung führte zu einer Entzweiung zwischen Ferdinand Schlaepfer und seinen Geschwistern. Die große Beteiligung Carl Schlaepfers in der Firma war natürlich nach seinem Ableben 1916 unter seinen Kindern verteilt worden. Ferdinand hatte die Erbteilung zu aller Zufriedenheit besorgt. Obwohl sich dann 1918 alle Aktionäre mit dem vereinbarten Verkaufspreis von 150 Prozent einverstanden erklärt hatten, kam es einige Zeit später in der Familie Schlaepfer zu einem furchtbaren Aufruhr, als bekannt wurde, daß die Delegierten eine so hohe Abgangsentschädigung erhalten hatten. Ferdinand hatte es unterlassen, seine Geschwister darüber zu orientieren. Natürlich kann angenommen werden, daß bei einer niedrigeren Entschädigung oder gar bei Wegfall derselben, die Käufer einen bedeutend höheren Aktienpreis gezahlt hätten, der dann allen Aktionären zugute gekommen wäre. Andererseits verloren die Delegierten nicht nur ihre Beteiligung, sondern auch ihren Arbeitsplatz, an welchem sie jahrelang, so auch Ferdinand während beinahe dreißig Jahren, ihre ganze Kraft eingesetzt hatten, nicht zuletzt in sehr schwierigen Zeiten und stets zum Wohl aller Beteiligten, so daß ein Entschädigungsanspruch für diese Einbuße verständlich erscheint. Doch blieb das Zerwürfnis in der Familie Schlaepfer bestehen, und Ferdinands Geschwister pflegten deswegen keinen Umgang mehr mit ihrem Bruder.

Ferdinand hatte 1895 die jüngere Schwester seiner Stiefmutter, nämlich Martha Fries (1867—1951) geheiratet und in Fratte das Haus bezogen, welches vorher Julius Wenner gebaut und bewohnt hatte, bis er es anläßlich seines Rücktritts der Gesellschaft verkauft hatte. In diesem Haus kamen Ferdinands acht Kinder zur Welt: Alfred (1897—1903), Rudolf (geb. 1898), Walter (geb. 1899), Anna Martha (geb. 1900), Martha (geb. 1902), Margarethe genannt Rita (geb. 1904), Eduard (geb. 1907) und Teresa (geb. 1911).

Nach dem Verkauf der Cotonifici Riuniti di Salerno zog sich die Familie 1920 nach Bern zurück, wo Ferdinand noch zehn Jahre lebte. Ähnlich wie sein Vater war er auch an naturwissenschaftlichen und astronomischen Problemen interessiert und liebte Blumen und Musik. Doch blieben seine letzten Jahre überschattet vom Zwist mit seinen Geschwistern, deren Vorwürfe den rechtschaffenen und gütigen Mann zu tiefst kränkten. Nicht von ungefähr erkrankte er schließlich an Magenkrebs und starb nach neunmonatiger Leidenszeit 1930.

Seine Frau blieb in Bern und lebte mit ihren beiden Töchtern Rita und Teresa zusammen bis zu ihrem Tode 1951. Von ihren Kindern war Alfred schon früh gestorben. Rudolf wurde Chemiker und betätigte sich während vieler Jahre in leitender Stellung in der Öl-

chemie in Vado-Ligure (Italien) und später in der Kunstseidefabrikation in Steckborn. Walter ließ sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nieder, wo er sich der Fabrikation und dem Handel von Textilmaschinen widmete. Eduard wurde Ingenieur in Zürich. Alle drei Brüder heirateten, und Walter und Eduard haben auch Nachkommen beiderlei Geschlechts. Anna heiratete den im Baumwollhandel in Alexandrien tätigen Kaufmann Bleß, mit dem sie sich nach der Nationalisierung der ausländischen Firmen durch die ägyptische Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg nach Blonay am Genfersee zurückzog, und Martha den im solothurnischen Messen tätigen Arzt Meier, während Rita und Teresa ledig blieben und in Bern tätig sind.

* * *

Schließlich vermitteln uns noch eine aufschlußreiche Abrundung unserer Geschichte über die Schlaepfer von Rehetobel die folgenden kurzen Lebensabrisse über die anderen 19 Kinder aus den beiden Ehen von Ferdinands Vater Carl Schlaepfer:

Rosalie (1862—1910) heiratete den Schwager eines Fabrikangestellten in Fratte, den Schaffhauser Eduard Frey, der im elsässischen Gebweiler eine Textilfabrik besaß. Sie hatte vier Kinder und zog sich nach dem Tode ihres Mannes nach Zürich zurück.

Alfred (1863—1882) kam in die Kantonsschule St. Gallen, mußte aber nach Hause zurückkehren, als dort bei ihm eine schwere Lungentuberkulose ausbrach. Nach erfolglosen Kuren am Meer und in Davos starb er in Fratte.

Stephanie (1864—1931) heiratete den Aargauer Julius Schwarz, Spinnereiangestellter in Fratte, der dann, von seinem Schwiegervater finanziert, und mit Rudolf Eugen Züblin, Sohn von Julius, assoziiert im österreichisch-kroatischen Littai die Textilfabrik Schwarz Züblin & C. errichtete, aber im Ersten Weltkrieg alles verlor, so daß er sich mit seiner Familie von sechs Kindern in die Schweiz zurückzog.

Conrad (1866—1894), tuberkulös, besuchte die Kantonsschule in St. Gallen, mußte aber dann wegen zunehmender Geisteskrankheit in verschiedenen Heilanstalten untergebracht werden, zuletzt in Basel, wo er starb. — Nach Conrad folgte als Kind Ferdinand, über den schon berichtet worden ist.

Tullia (1868—1877) starb am Typhus in Fratte.

Maria (1870—1889) galt als die Lieblingstochter ihres Vaters. Aber als sie 1886 nach Stuttgart in Pension kam, zeigten sich Anzeichen einer Geisteskrankheit und schwerer Tuberkulose. Kurz darauf starb sie in einer Anstalt in Eßlingen.

Albert (1871—1872) war nicht lebensfähig.

Helene (1873—1944) erhielt eine gute Ausbildung in Neapel, Straßburg, München und Zürich, wo sie den Lithographen Felix Wild heiratete und zwei Kinder bekam. Ihr Mann gab aber kurz nach dem Ersten Weltkrieg seinen Posten als Direktor in der Druckerei Orell Füssli auf und siedelte mit seiner Familie nach Bern über.

Martha (1874—1965) litt ihr ganzes Leben lang an hochgradiger Arthritis, genoß aber dieselbe sorgfältige Ausbildung zusammen mit ihrer älteren Schwester und heiratete in Zürich Adolf Hug, Inhaber des gleichnamigen Musikhauses und hatte drei Kinder.

Rudolf (1876—1928) beschäftigte sich in der Landwirtschaft und Bierbrauerei und starb unverheiratet in Genf.

Carl (1877—1909) studierte Chemie, fand sich aber im Leben nicht zurecht und beging Selbstmord in Paris.

Eugen (1878—1881) starb am Typhus in Fratte.

Luise (1879—1919) ließ sich als Gärtnerin in München nieder, starb aber während der großen Grippeepidemie am Ende des Ersten Weltkrieges.

Eduard (geb. 1881) besuchte die Kantonsschule in Frauenfeld, die Webschule Wattwil und das Textiltechnikum Reutlingen. 1906 arbeitete er während eines Jahres in der Spinnerei von Schlaepfer Wenner & C. in Fratte. Nachdem er 1908 die Badenserin Lina Dahinger (1884—1957) geheiratet und kurze Zeit in Stuttgart gelebt hatte, trat er in die Textilmaschinenfabrik J. J. Rieter & C. in Winterthur ein. Kurz vor dem Weltkrieg nahm er eine Stelle bei seinem Schwager Felix Wild in der Druckerei Orell Füssli in Zürich an, verließ aber kurz nach dem Krieg gleichzeitig mit diesem seinen Arbeitsplatz. In den Zwanzigerjahren arbeitete er im Tessin und ließ sich dann als Vertreter in Zürich nieder. Mit zunehmendem Alter verlor er wie sein Vater immer mehr das Augenlicht, bewahrte aber sonst eine erstaunliche Rüstigkeit. 1966 fand er Aufnahme im Altersheim Schulthess-von-Meiss-Stift. Von seinen fünf Kindern lebt Conrad Ferdinand (geb. 1908) als Techniker in Dübendorf, Carl Max Felix (geb. 1909) als Inhaber einer Konzertagentur in Zürich, Alfred (geb. 1913) als Vertreter in Murten, Felix Eduard (geb. 1916) als Kantonsangestellter in Bern und Dorothea (geb. 1918) in Oberengstringen bei Zürich, wo sie mit ihrem zweiten Ehemann, dem Kaufmann Leuthe lebt, während sie aus erster Ehe mit dem Kaufmann Casparis zwei Kinder hat. Auch alle ihre Brüder sind verheiratet und haben, bis auf Alfred, auch Kinder, darunter zwei männliche Nachkommen.

Charlotte (geb. 1882) wurde von ihrer Stiefmutter sorgfältig erzogen und hielt sich dann in Deutschland auf. Während des Ersten Weltkrieges kam sie wieder nach Hause und war beim Tode ihres

Vaters zugegen. Sie lebt seit vielen Jahren in großer Zurückgezogenheit in Zürich.

Die Kinder aus der zweiten Ehe von Carl Schlaepfer sind:

Elisabeth Stephanie (geb. 1887) genannt Lilly. Sie heiratete den Ingenieur Franz Eschmann und lebte bis zu dessen Tod 1938 in Aarau, blieb kinderlos und ließ sich dann im Tessin nieder.

Johann Jakob (1889—1963), Hans genannt, besuchte das Gymnasium Glarisegg und promovierte 1914 in Halle an der Saale zum Doktor der Chemie. Wissenschaftlich, naturkundlich und technisch hochbegabt, wies er ähnliche geniale Züge wie sein Vater auf, ohne allerdings irgendeine seiner zahlreichen vielseitigen Initiativen zu einem Abschluß zu bringen. So blieben leider auch seine Sammlungen (Briefmarken, Schmetterlinge, Statistiken, Familienaufzeichnungen etc.) unfertig und Vieles in den wenn auch großartigen Anfängen stecken [27]. Ein Herzschlag machte diesem reichen Leben, das er größtenteils in Neapel verbrachte, ein jähes Ende. 1919 hatte er die Neapolitanerin Bianca Verusio (1893—1966) geheiratet, welche ihm drei Kinder schenkte: Annemarie (geb. 1920), die den italienischen Flieger, jetzt Direktor der Fluggesellschaft Alitalia, Piero Venturini heiratete, drei Kinder bekam und in Rom lebt; Carlo Ulrico (1921), der schon nach wenigen Wochen starb, und Corrado (geb. 1922), der nach abgeschlossenem Ingenieurstudium die Tessinerin Carmen Pedrazzini heiratete und von ihr sieben Kinder erhielt, darunter vier Knaben. Als Ingenieur für große Gesellschaften tätig, ließ er sich zuerst in Spanien und seit 1952 in Mexiko nieder.

Ulrich (geb. 1890), genannt Ula, besuchte das Gymnasium Glarisegg, studierte dann Landwirtschaft in Deutschland und England und erwarb sich besondere Kenntnisse in der neu aufkommenden Zementindustrie. Während des Ersten Weltkrieges kehrte er zu den Eltern zurück und übernahm die Direktion in der von seinem Vater mitgegründeten und präsidierten Zementfabrik von Salerno. In den Zwanzigerjahren verließ er Italien und erwarb zusammen mit seinem jüngeren Bruder ein großes Gut auf der Insel Corsica, das er aber während des Zweiten Weltkrieges als Ausländer verlassen mußte, worauf er in Zürich bei seiner Mutter lebte bis zu deren Tod. 1946 heiratete er die Welschschweizerin Nicole de Loês (geb. 1909) und ließ sich auf einem eigenen Gut in Stein a./Rhein nieder. Die Ehe blieb kinderlos.

Heinrich Melchior (1892—1963), genannt Heini, widmete sich nach dem Besuch des Gymnasiums Glarisegg wie sein älterer Bruder

[27] Ihm ist die erste Anregung für die vorliegende Studie zu verdanken, vgl. vorn Anm. 3.

landwirtschaftlichen Studien und arbeitete auch zeitweise mit jenem zusammen, so auch auf dem gemeinsam erworbenen Gut auf Corsica. 1924 heiratete er die Dänin Nadia Jörgensen (1891—1966), blieb aber kinderlos und lebte bald in Corsica bald in Cannes und verbrachte seine letzten Lebensjahre nach dem Zweiten Weltkrieg in stiller Zurückgezogenheit auf der Insel Ischia bei Neapel, wo er nach schwerer Leidenszeit an Krebs starb. —

Mit diesem bunten Mosaik, den uns die Nachkommenschaft Carl Schlaepfers hinterläßt, schließen wir die Geschichte des Familienzweiges der Schlaepfer von Rehetobel, der uns hier interessiert hat. Der Name wird heute von Nachkommen der drei Söhne Carls, nämlich von Ferdinand, Eduard und Hans, weitergetragen. Wegen der Aufgabe ihrer Stellung und ihres Besitzes in der süditalienischen Textilindustrie hat sich die Familie wieder in der Welt zerstreut, ähnlich wie sie es gerade vor deren Gründung war. So steht denn im Zentrum unserer Geschichte eben diese süditalienische Textilindustrie. Für das Schicksal unserer Familie Schlaepfer ist sie von ausschlaggebender Bedeutung geworden.

Umgekehrt steht aber auch die Familie Schlaepfer im Zentrum der süditalienischen Textilindustrie. Gerade weil letztere eigentlich seit deren Übergang in italienische Hände seit einem halben Jahrhundert kaum mehr gut gearbeitet hat und trotz ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in Italien in einer unaufhörlichen Krise steckt, darf man mit Dankbarkeit jener Schweizer gedenken, welche sie gegründet und zur Blüte gebracht haben. Es gehört sich darum auch, daß man die Namen von Johann Konrad, Johann Jakob, Carl Ludwig, Conrad Gustav und Ferdinand Schlaepfer von Rehetobel nicht vergißt!